No. 92. Fernsprech-Nr. 46 für Witten. Witten, Dienstag, den 21. April. Fernsprech-Nr. 18 für Hagen. 1891.

Märkisches Tageblatt

verbunden mit dem

General-Anzeiger

für Witten und Umgegend.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Insertionen werden die 7gespaltene Petitzeile mit 10 Pf. berechnet.

Abonnementspreis (incl. der Gratisbeilage „Märkisches Heim"): 1,80 Mark vierteljährlich, monatlich 60 Pfg. bei Bestellung durch die Boten. Bei Abnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2,20 Mk.

Das Bildungsbedürfniß der Arbeiter.

Die Sozialdemokratie hat es verstanden, mit ungemeinem Geschick die guten und bösen Triebe der Arbeiterklasse für ihre Zwecke auszunutzen; die bösen Triebe hat sie genährt und verstärkt und die guten Triebe hat sie, wo sie dieselben nicht unterdrücken konnte, in falsche Bahnen gelenkt. Einer der mächtigsten Triebe der Arbeiterschaft, wie der „kleinen Leute" ist wohl — ihnen zu Ehren sei es gesagt — der Bildungstrieb, der Drang nach Wissen und Belehrung.

Die Demokraten haben dieses Bedürfniß des „Volks" längst erkannt; sie waren die ersten, die es zu fruktifiziren verstanden und welche „Bildungsvereine" gründeten, in denen die Wissenschaft „popularisirt" wurde. Leider geschah dies ausschließlich nach materialistischen Grundsätzen und insbesondere meist in ausgesprochenem Gegensatz zur christlichen Religionslehre. Eine unerschöpfliche Fundgrube für diese Art Belehrungsarbeit bildeten beispielsweise die Darwin'schen Forschungen, die, obwohl sie durchaus noch nicht abgeschlossen und obwohl ihnen bereits mannigfache Irrthümer nachgewiesen sind, dem „Volk" als neues Dogma vorgetragen wurden.

Auf diesem Fundament bauen nun die Sozialdemokraten rüstig weiter. Sie haben sich des Bildungstriebes der Arbeiterschaft bemächtigt und lenken denselben immer weiter ab von der richtigen Quelle. Sie rufen den „Genossen" zu: Bildung ist Macht! und ziehen die wissensdurstigen aber urtheilslosen Arbeiter in ihre Netze, nicht um sie zu belehren, sondern, um sie für ihre ganz speziellen Zwecke zu drillen; nicht, um ihnen eine Bildung für ihr Leben zu Theil werden zu lassen, sondern, um die ihnen überkommene Schulbildung vollends auszurotten und um sie zu streitbaren „Genossen" abzurichten. Wenn daher heute der „Vorwärts" schreibt, „die Sozialdemokratie habe für die Volksbildung mehr gethan, als die offizielle, die Staatsschule", so ist das eine unsinnige Anmaßung; dennoch aber wird das ein großer Theil der Arbeiterschaft dem sozialdemokratischen Centralorgan glauben.

Denn in der That haben die staatserhaltenden Parteien, bisher sich um das Bildungsbedürfniß der Arbeiterklassen nur wenig gekümmert; man hat zwar hin und wieder Gelegenheit zur Bildung geboten, man hat Fortbildungsschulen ins Leben gerufen, man hat auch wohl gute Schriften für billiges Geld oder umsonst vertheilt; aber so recht eigentlich ist nichts geschehen, um die Leitung der weiteren Verstandes- und Herzensbildung des Volkes in die Hand zu nehmen. Man hat bestenfalls die Belehrung bezahlten Kräften überlassen und den Fortgang derselben außer bei einigen seltenen und vorher bestimmten Revisionen weiter gar nicht beobachtet.

Wir meinen, das sei ein großer Fehler gewesen; aber wir sind weiter der Ansicht, daß dieser Fehler noch wieder gut zu machen ist. Wollen wir, daß die Führung der Arbeiterschaft und der dieser verwandten Kreise nicht endgiltig in die Hände der Sozialrevolutionäre übergehen soll, so müssen wir uns entschließen, mehr als bisher und in umfassender Weise in Wort und Schrift dem Bildungsbedürfniß des Volkes Rechnung zu tragen. Wir wollen keineswegs über die „bezahlten Kräfte" absprechend urtheilen; dieselben sind von schätzbarem und vielfach unersetzlichem Werthe. Aber wir wollen die Anregung dazu geben, daß auch weite Kreise an der Belehrungsarbeit sich betheiligen, daß wirkliche Arbeiterbildungsstätten entstehen, in denen die Theilnehmer nicht nur darüber „aufgeklärt" werden, wie sie am besten agitiren und die Kapitalisten bekämpfen können, sondern in welchen die wahre Bildung des Herzens und des Verstandes geboten und die Liebe und der Frieden gepredigt wird. Wenn in solchen Bildungsstätten alt und jung, hoch und niedrig zusammensitzt, dann wollen wir doch einmal sehen, ob die sozialdemokratischen Verhetzungsschulen nicht leere Bänke aufzuweisen haben werden.

Hand in Hand damit müßte freilich eine strengere Aufsicht, als sie jetzt ausgeübt wird, gegenüber den Bestrebungen der Umstürzler, die Gottesfurcht aus den Herzen der eben aus der Schule entlassenen Jugend auszurotten, Seitens der Behörden gehen. Nach unseres Kaisers Wunsch und Willen wird nunmehr die Schule ernsthaft in den Kampf gegen die Sozialdemokratie eintreten. Wie sollen aber die besten in der Schule gelegten Grundlagen für das Leben von Dauer sein, wenn sofort nach absolvirter Schulpflicht und häufig schon während derselben systematisch an der Zerstörung dieses Fundaments gearbeitet werden darf? Diesem Zerstörungswerk ruhig zusehen, heißt die in der Schule sorgfältig gepflegten Lehren ohne weiteres preisgeben. Die öffentliche Diskussion derartiger Bestrebungen zulassen, heißt der Jugend die irrige Meinung beibringen, als handle es sich bei dem Ansturm auf die christliche Religion um etwas Erlaubtes. Was aber nützt dann die strengste Kontrolle der Schulen und der Lehrer, wenn es in unmittelbarem Anschluß an deren Thätigkeit jedermann erlaubt ist, das Gelehrte für unwahr und das Gute für schlecht zu erklären.

Wir glauben indessen, daß auch diese Thätigkeit der Umstürzler in gewissem Maße durch freiwillige Belehrung, durch Gründung umfassender Bildungsstätten gehindert werden kann, wenn man es nicht verschmäht, hier die Hülfe der Mütter in Anspruch zu nehmen. Das Bildungsbedürfniß der Arbeiter und der weiteren Volkskreise ist — es gereicht ihnen nur zur Ehre — einmal vorhanden; es muß also befriedigt werden. Darum soll man es aber nicht Demokraten und Sozialdemokraten überlassen, für „Aufklärung" zu sorgen, sondern soll selber treu und beharrlich Hand anlegen, um wieder die wahre Bildung unter das Volk zu bringen und ihm denselben die Religion zu erhalten.

Rundschau.

* **Die bayerischen Bischöfe und die Jesuiten.** Wie man in Bayern unter König Ludwig I. über die Jesuiten dachte, davon liefert den besten Beweis, daß jedem Bischof aufgetragen wurde, nicht nach deren Einführung zu streben. Der am 16. Dezember 1869 verstorbene Kardinal Graf Reischach, der, 1836 Bischof von Eichstädt, 1841 Koadjutor des Bischofs von München-Freising und nach dem Tode des Erzbischofs von Gebsattel Erzbischof wurde, schreibt am 1. Mai 1846: „Die Ausdrücke des Begleitschreibens bei meiner ersten Ernennung sind folgende: Ich soll durch die Annahme den festen Entschluß aussprechen, deutscher, insbesondere bayerischer Bischof in dem vollen Sinne des Wortes zu sein, mich streng nach der Verfassung, Gesetzen und Verordnungen des Staates zu richten, die den Kirchen eingeräumte Gewalt nicht auszudehnen, das in Wort, Schrift und That außer Zweifel gesetzte System der Regierung mir anzueignen, und insbesondere weder direkt noch indirekt nach Einführung des Ordens der Gesellschaft Jesu zu streben". Die Richtigkeit dieser Mittheilung kann jeden Augenblick in den Akten des bayerischen Ministeriums und Kabinets festgestellt werden. So unter König Ludwig I. und dem erzkatholischen Minister Karl v. Abel.

* Wie aus Rom berichtet wird, erhält sich in dortigen unterrichteten Kreisen ungeachtet entgegengesetzter Meldungen die Annahme, daß die Kontrahirung eines Anlehens im Betrage von einer halben Milliarde Frcs. beabsichtigt sei. Ein Theil derselben hat die Vervollständigung des Eisenbahnnetzes zum Zwecke.

* **Französische Kultur in Afrika.** Die „Illustr.", eins der vornehmsten und besten Bilder-Wochenblätter Frankreichs, enthält in ihrer letzten Nummer eine Anzahl Zeichnungen, welche ihren Lesern eine Ueberraschung, und keine angenehme, bereitet haben müssen. Das erste der Bilder zeigt ein Gebäude im Vordergrunde eines Negerdorfes, wo Negerleichen zu Haufen liegen. In dem gräulichen Wüste sieht man Jünglinge und Greise, enthauptete und verstümmelte Leichen, Erschossene und mit der Klinge Getödtete. Ein zweites Bild stellt einen fröhlich grinsenden jungen Neger dar, der aus einem Binsenkorbe, in welchem er sie offenbar herbeigeschleppt, fünf Negerköpfe herausgeholt hat, die er vor sich auf den Boden und einem Holzblock aufstellt, wie in den Städten des Südens die Hökerinnen Melonen oder Kürbisse feilzuhalten pflegen. Ein drittes Bild läßt ein Boot erkennen, an das viele Negerleichen gebunden sind, welche es in die Mitte eines Stromes schleppte, während am Ufer noch eine Menge Todter zurückbleibt. Wenn man wissen will, was diese Bilder bedeuten und die begleitende Erklärung liest, so erfährt man Folgendes: Oberst Archinard führt bekanntlich schon seit anderthalb Jahren einen Vernichtungs-Feldzug gegen Ahmadu, den Negerkönig, welcher der Herrschaft der Franzosen am Oberlaufe des Senegals einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzt. Nach einer Reihe blutiger Siege hat Oberst Archinard vor Kurzem die letzte Festung Ahmadus, Nioro, genommen und darauf sind die Truppen Ahmadus, die Tukulörs, vollständig auseinander gelaufen. Viele flüchteten sich durch das Land Bakel, und der Oberst, der nicht genug Leute zu seiner Verfügung hatte, um die Fliehenden mit Nutzen verfolgen zu können, gab an die Bakel-Leute den Befehl aus, sie hätten die durch ihr Land fliehenden Tukulörs zu fangen und niederzumetzeln, wenn sie nicht selbst getödtet sein wollten. Die Bewohner des Bakel kamen diesem Befehle, der ihren Neigungen so sehr entsprach, mit größter Bereitwilligkeit nach. Sie bemächtigten sich der Flüchtlinge, schlachteten die Alten, die Weiber und Kinder gewissenhaft ab, führten aber die jungen kräftigen Männer ins Innere ab, um sie als Sklaven zu behalten. Die Niedergemetzelten schichteten sie auf den freien Plätzen vor ihren Dörfern auf, um sie den französischen Offizieren zu zeigen und wo möglich eine Belohnung zu bekommen, besonders eifrige Leute brachten wohl auch abgeschnittene Köpfe ins französische Lager, um sie persönlich zu überreichen. Da an ein Begraben der Tausende von Leichen nicht zu denken war, der Geruch der verwesenden aber die Franzosen belästigte, ließen sie ganze Haufen von Kähnen ins Schlepptau nehmen und nach der Mitte des Senegals rudern, wo sie der Strömung überlassen wurden. Diese mag sie ins ferne Meer wälzen oder an einer anderen Stelle absetzen, wo sie nicht mehr von französischen Nasen gerochen werden können, und wo die Krokodile sie wohl allmählich auffressen werden. Das ist französische Kultur in Afrika.

Deutscher Reichstag.

102. Sitzung vom 18. April.

Am Bundesrathstische: von Berlepsch.

Die zweite Berathung des Arbeiterschutzgesetzes wird bei den Bestimmungen über die Beschränkung der Frauenarbeit fortgesetzt.

§ 137 bestimmt nach den Beschlüssen der Kommission: „Arbeiterinnen dürfen in Fabriken nicht in der Nachtzeit von 8½ Uhr Abends bis 5½ Uhr Morgens beschäftigt werden. Die Beschäftigung von Arbeiterinnen über 16 Jahre darf die Dauer von 11 Stunden täglich, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage von 10 Stunden nicht überschreiten. Zwischen den Arbeitsstunden muß den Arbeiterinnen eine mindestens einstündige Mittagspause gewährt werden. Wöchnerinnen dürfen während vier Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht, und während der folgenden zwei Wochen nur beschäftigt werden, wenn das Zeugniß eines approbirten Arztes dies für zulässig erklärt.

Abg. Dr. **Schädler** (Ctr.) beantragt, daß verheirathete Frauen täglich 10 Stunden höchstens in Fabriken beschäftigt werden dürfen. Das Ziel dieser Gesetzgebung muß sein, die Frauen wieder ihrem eigentlichen Wirkungskreise im Haushalte zuzuführen, der ohne die Frau nicht gedeihen kann. Auch die Kindererziehung leidet durch die Abwesenheit der Mutter ganz erheblich. Aber es läßt sich dieses wünschenswerthe Verhältniß nicht mit einem Male herbeiführen, durch unsern Antrag wollen wir darum eine Art von Uebergangszeit herbeiführen. Die Familie ist der Grundstein jeder Gemeinschaft, sie verdient darum vollen Schutz. Vor Allem müssen darum die Familienbande, die durch die Fabrikarbeit der Frauen gelockert sind, wieder befestigt werden. Ich verkenne ja nicht die Schwierigkeiten, welche der Durchführung unseres Antrages entgegenstehen, aber hier muß das Prinzip des Schutzes der Arbeiterinnen vor Allem in den Vordergrund gestellt werden.

Handelsminister Frhr. **von Berlepsch**: Ich bedauere lebhaft, dem Antrage des Herrn Vorredners widersprechen zu müssen. Die verbündeten Regierungen haben schon reiflich erwogen, ob es nicht möglich sein sollte, für verheirathete Fabrikarbeiterinnen den zehnstündigen Arbeitstag einzuführen. Die Erhebungen hierüber haben indessen ergeben, daß, wenn zu der zehnstündigen Maximalarbeitszeit für Frauen übergegangen würde, die Folge die sein würde, daß die Frauen aus vielen Betrieben überhaupt ausscheiden müßten. Die verbündeten Regierungen stehen dem Schutze der Arbeiterinnen sehr sympathisch gegenüber, sind aber der Ueberzeugung, daß heute über das in der Vorlage gebotene Maaß nicht herausgegangen werden darf. Wenn der Reichstag darauf bestehen sollte, für verheirathete Fabrikarbeiterinnen zehnstündigen Maximalarbeitstag einzuführen, würde die ganze Vorlage recht ernstlich gefährdet sein.

Abg. Dr. **Hartmann** (kons.) bittet, mit Rücksicht auf die eben gehörte Erklärung, den Abg. Schädler, seinen Antrag zurückzuziehen, um das Zustandekommen des ganzen großen Gesetzes nicht zu gefährden.

Abg. Dr. **Hirsch** (freis.): Ich kann den gestrigen Ausführungen meines Fraktionsgenossen Dr. Barth nicht allenthalben zustimmen und möchte dies wenigstens konstatiren. Wer den Maximalarbeitstag der Arbeiter nicht will, der muß dann wenigstens mit aller Entschiedenheit für ihre Coalitionsfreiheit eintreten. Für die Arbeiterinnen existirt allerdings das Coalitionsrecht auch, aber die Frauen sind ihrer ganzen Natur nach mehr des Schutzes bedürftig, weshalb ich die Vorlage als Fortschritt gegenüber den bisherigen Zuständen begrüße; ich hätte freilich gewünscht, daß die Bestimmungen weiter ausgedehnt worden wären; vielleicht können wir noch eine Bestimmung aufnehmen, welche die Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages für Frauen für späterhin in Aussicht nimmt.

Abg. Dr. **Schädler** (Ctr.) zieht im Hinblick auf die Erklärungen des Ministers unter voller Wahrung seines Standpunktes seinen Antrag zurück, um nicht die ganze Vorlage zu gefährden.

Abg. **Ulrich** (Soz.) nimmt den Schädler'schen Antrag auf und wird trotz der ministeriellen Erklärung dafür stimmen. Der Refrain der Ausführungen vom Bundesrathstische bedeutet stets, sobald es sich um Arbeiterangelegenheiten handelt: „Morgen, morgen, nur nicht heute." Damit bleiben wir aber stets und ständig zurück. Ich habe die Wirkungen der Frauenarbeit recht gut in meiner Familie kennen gelernt, meine Mutter ist ein Opfer derselben geworden. Bei einer elfstündigen Arbeitszeit, wie diese Vorlage sie zuläßt, bleibt der verheiratheten Frau keine Zeit, sich ihrem Haushalt und der Kinder-Erziehung zu widmen. Die Regierung folgt hier wieder den Unternehmern, welche einer Beschränkung der Frauenarbeit abgeneigt sind, weil dieselbe billiger ist, als die der Männer. Deshalb nimmt die Frauenarbeit immer mehr überhand und verdrängt in vielen Betrieben den männlichen Arbeiter vollständig. Redner empfiehlt dann die Anträge seiner Fraktion zur Annahme, wonach Frauen nur in den Tagesstunden von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends, Sonnabends bis 5 Uhr Nachmittags beschäftigt werden dürfen, wonach ferner Wöchnerinnen während sechs Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden dürfen und wonach eine Kündigung oder Entlassung der Wöchnerin aus der Arbeit während dieser Zeit nicht stattfinden darf.

Abg. **Payer** (Demokrat) hat gleichfalls die zehnstündige Maximalarbeitszeit für alle weiblichen Arbeiter über 16 Jahre beantragt und hält diesen Antrag aufrecht. Bis zur dritten Lesung der Vorlage würden die verbündeten Regierungen, wenn eine große Mehrheit des Reichstages für den Antrag stimmt, ja nochmals erwägen können, ob sie das ganze Gesetz wegen dieses Beschlusses scheitern lassen wollen.

Bundesrathskommissar Dr. **Nönigs** führt aus, daß durch die Annahme des zehnstündigen Maximalarbeitstages für Frauen im gegenwärtigen Stadium die Arbeiter selbst am meisten geschädigt würden. Uebrigens ist die Arbeitszeit der Frauen durchaus nicht eine so hohe, wie vielfach angenommen wird. In der Hauptsache besteht der zehnstündige Arbeitstag schon.

Abg. **v. Münch** (Demokrat) beantragt, daß eine Wöchnerin auf Grund von ihr beigebrachten ärztlichen Zeugnisses über ihre Genesung nach drei Wochen wieder beschäftigt werden darf, falls das Kind todtgeboren war oder gestorben ist.

Abg **Bebel** (Soz.) die industrielle Arbeit der Frauen führt zur Degenerirung der Bevölkerung, schon deshalb sollte sie so viel wie nur irgend möglich eingeschränkt werden. Sie ist eine große Ursache der um sich greifenden Kindersterblichkeit, wie eine in Sachsen stattgefundene statistische Erhebung dargethan hat. Während die Kindersterblichkeit in Sachsen durchschnittlich 28,5 pCt. betrug, stellt sie sich auf 36—45 pCt. in den Industriegegenden mit Frauenarbeiten, in einzelnen Bezirken betrug die Kindersterblichkeit sogar 50 pCt. Die Löhne sind am schlechtesten auch gerade in den Gegenden, in welchen die Arbeitszeit am längsten währt und die Frauenarbeit am verbreitetsten ist. Je höher die Löhne, je kürzer die Arbeitszeit, desto größer die Arbeitsleistung. In der Textil-Industrie kann man den Beweis dafür finden, daß die Konkurrenzfähigkeit durch lange Arbeitszeit, schlechte Löhne u. Inanspruchnahme der Frauenarbeit nicht gehoben wird. Vergleichen Sie die Verhältnisse der Textilindustrie in Schlesien mit denen in Westfalen. Bisher haben sich noch alle wirksamen Arbeiterschutzbestimmungen als nützlich für die Industrie selbst erwiesen. Ich bitte deshalb, unseren Antrag anzunehmen.

Abg. **Möller** (natl.) befürwortet den von ihm mit dem Abg. **Gutfleisch** (freis.) gestellten Antrag, wonach Arbeiterinnen über 16 Jahren, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause aus der Fabrik zu entlassen sind, sofern die Pause nicht mindestens 1½ Stunden beträgt. Die vom Vorredner erwähnte gesteigerte Arbeitsleistungsfähigkeit der Arbeiter im Westen ist nicht eine Folge der dortigen kürzeren Arbeitszeit, vielmehr ist die letztere in Folge der gesteigerten Leistungsfähigkeit in natürlicher Entwicklung eingetreten. Mit der Einführung des Maximalarbeitstages würde nur die Bildung von industriellen Wasserköpfen geschaffen werden, während es doch wünschenswerth ist, daß sich die Industrie im Lande selbst verbreitet.

Abg. **Hitze** (Centr.) konstatirt gegenüber den sozialdemokratischen Rednern, daß für die Zurückziehung des Antrages Schädler nicht die Rücksicht auf das Wünschenswerthe, sondern lediglich die Rücksicht auf das Zustandekommen dieser Vorlage maßgebend gewesen sei. Eine Minoritätspartei, wie die sozialdemokratische, deren Votum hier nicht entscheidet, die auch nur zum Fenster hinaus und zu den Wählern sprechen will, kann sich allerdings den Luxus langer, aber überflüssiger Reden und aussichtsloser Anträge gestatten. Eine Mehrheitspartei, auf deren Stimmen es gewaltig ankommt, kann das aber nicht. Die Sozialdemokraten thuen alles Mögliche, um die Vorlage zu diskreditiren und das Zustandekommen derselben zu verschleppen. Alle diese Maulwurfsarbeit wird ihnen aber nichts helfen.

Abg. **Singer** (Soz.): Dies Gesetz ist kein Arbeiterschutzgesetz, wie die Herren auf der anderen Seite meinen, sondern weit eher ein Unternehmergesetz. Das Centrum ist allerdings hier die ausschlaggebende Partei, eben deshalb sollte sie am Schädler'schen Antrage festhalten. Die Regierung würde es sich zehnmal überlegen, bevor sie dieses Antrages wegen die Vorlage scheitern ließe. Ich habe die Empfindung, als ob die Erklärung des Ministers eine vom Centrum von vornherein erwartete gewesen ist.

Abg. Dr. **Gutfleisch** (freis.): Nach den Erklärungen des Herrn Ministers kann es nicht zweifelhaft sein, daß die ganze Vorlage fällt, wenn der zehnstündige Maximalarbeitstag für Frauen vom Hause aufrecht erhalten wird. Wenn sonach das Zustandekommen des Gesetzes gewünscht wird, muß jene Forderung für diesmal zurückgestellt werden.

§ 137 wird unter Ablehnung der Abänderungsanträge mit dem Antrage Gutfleisch-Möller (Verlängerung der Mittagspausen für Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben) genehmigt.

§ 138, der Kontrollbestimmungen zu § 137 enthält, wird debattelos angenommen.

Darnach vertagte der Reichstag die Weiterberathungen der Vorlage bis Montag 12 Uhr.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 19. April. **Der Kaiser** arbeitete heute Morgen längere Zeit allein und konferirte darauf mit dem Hausminister. Später nahm der Kaiser aus den Händen des Abtheilungschefs der Geheimen Kriegskanzlei Obersten Brix die neue Rang- und Quartierliste entgegen.

— Unter Entfaltung außerordentlichen militärischen Glanzes fand Sonnabend Vormittag 10 Uhr die Ragelung und Weihe der neuen Fahnen und Standarten im Schlosse zu Berlin statt. Im Lustgarten hielten die zur Parade befohlenen Truppen im Viereck, der Kaiser erschien nach Schluß der Feier im Schlosse zu Pferde auf

dem Platze. Er trug Garde du Korps-Uniform. In längerer Rede, die weithin über den Lustgarten vernehmlich war, übergab er die neuen Feldzeichen den Regimentern. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen verblieb der Kaiser noch eine halbe Stunde auf dem Platze, sich mit Offizieren des zahlreichen Gefolges vom Pferde herab unterhaltend. Nach beendigtem Umritt wurden die Fahnen ins Schloß gebracht, der Kaiser war mit den Standarten an der Spitze der Gardes du Korps eingeritten. Aber auch nach Verbringung der Feldzeichen verblieb Se. Majestät an der Spitze des Regimentes, welches auf der südlichen Seite das Schloß verließ und über Schloßplatz und Schloßfreiheit zur Schloßbrücke einschwenkte und die Linden entlang ritt. Der Kaiser wurde von den Menschenmassen mit allseitigen Hochrufen begrüßt. Auf dem Schlosse wehte neben der Königs die Kaiserstandarte. Die kaiserlichen Prinzen sahen sich das militärische Schauspiel vom Balkonfenster aus an. Besondere Begrüßungen wurden dem Feldmarschall Moltke wieder beim Verlassen der Parade zu Theil.

— Auf dem Mahle zur Feier der am letzten Sonnabend im Berliner Schloß stattgehabten Fahnenweihe brachte Kaiser Wilhelm II. folgenden Trinkspruch aus: „Pro gloria et patria". Das ist die Ueberschrift für den heutigen Tag. Es ist heute ein Tag des Gedenkens und Rückblicks. Wenn Ich heute für unser ganzes Land spreche, so thue Ich dies in der Erinnerung, daß am 18. April einst jener tapfere Wittenberger Mönch sein großes Wort sprach: „Hier stehe, ich, ich kann nicht anders!" Der erste, welcher dem unerschrockenen Mönch Interesse entgegenbrachte, war ein Kriegsmann, Georg Frundsberg, der Luther zurief: „Mönchlein, Mönchlein, Du thuest einen schweren Gang." Und Gott hat ihm diesen Gang — gesegnet zum Heile unseres Volkes und besonders unserer Heimath. Manch' ähnlichen Gang hat unser Volk und unser Haus, und mit ihm die preußische Armee gethan. Der „Achtzehnte" ist stets ein Tag des Gedenkens für uns gewesen und wird es bleiben. Am 18. Januar war Preußen ein Königreich, am 18. April 1864 war es, als die preußische und österreichische Armee einem tapferen Feinde gegenüberstanden und ihm seine Verschanzungen entrissen! An diesem Gedenktage habe Ich heute den Regimentern neue Fahnen und Standarten verliehen. Mögen die Regimenter ihrer Tradition getreu bleiben und ihrer Geschichte gerecht werden: pro gloria et patria! Mit Gott für König und Vaterland. Ernste Zeiten sind es, in denen wir leben. Deshalb wollen wir unsere Fahnen und Traditionen hochhalten, eingedenk der Worte und Thaten eines Albrecht Achilles. In diesem Sinne bringe Ich Meiner Armee und den heute von Mir beliehenen Regimentern ein dreifaches Hoch!"

— Bei der Grundsteinlegung für die neue Lutherkirche in Berlin, welche am Sonnabend Nachmittag auf dem Dennewitzplatz stattfand, begleitete der Kaiser seine drei Hammerschläge mit folgenden Worten: „Zum Gedächtniß des tapferen Wittenberger Mönches erstehe hier ein Gotteshaus, welches den Namen Lutherkirche führen soll. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Die Kaiserin that die Hammerschläge unter stillem Gebet.

— Der Siebener-Ausschuß zur Berathung der Reform des höheren Schulwesens in Preußen hat sich nach vier Sitzungen bis Ende Mai vertagt. Die Gutachten über die Lehrpläne waren an mehrere Referenten, welche dem Ausschuß darüber berichtet haben, vertheilt. Die Referenten werden nun für die Kommission einen schriftlichen Bericht über die weiteren Vorschläge an der Hand der Gutachten erstatten. Der Bericht geht dann an den Minister. An den jetzigen Berathungen habe weder der Minister noch sein Generalreferent Geheimer Rath Stauder theilgenommen. Der Minister hat indessen die Mitglieder der Kommission empfangen und von denselben den Bericht über den Stand der Arbeiten entgegengenommen. Die Arbeiten der Kommission zu Ende des künftigen Monats wurden unter Theilnahme des Ministers abgewickelt. Anfang Juni werden dann die Reisen verschiedener Kommissionsmitglieder zur Besichtigung preußischer und außerpreußischer Unterrichtsanstalten den Anfang nehmen. Die Reisen erstrecken sich auf die Besichtigung der Franke'schen Stiftung in Halle, des Gymnasiums zu Schulpforta, sowie verschiedener Schulanstalten in Würtemberg, Baden und Hessen.

— Daß das preußische Volksschulgesetz zunächst als zurückgesetzt angesehen werden muß, ist zweifellos. Ein dahingehender Beschluß soll in der letzten Sitzung des Staatsministeriums gefaßt worden sein. Es heißt, daß der neue Kultusminister zu einer Reihe von Hauptpunkten des Gesetzes eine durchaus andere Stellung einnimmt, wie sein Vorgänger. Es sollen über die Vorlage nach verschiedenen Richtungen hin noch gutachtliche Aeußerungen eingeholt werden.

— Der konservative Kandidat für die Ersatzwahl im Reichstagswahlkreise Stuhm-Marienwerder, Landrath Wesel und ebenso der national. Kandidat, Herr Hobrecht, haben erklärt, daß sie im Reichstage event. für eine Ermäßigung der Kornzölle stimmen werden, wenn die Regierung dieselbe fordert.

— Finanzminister Miquel ist an einem Influenza-Rückfall erkrankt. Er wird sich einige Tage zu schonen haben.

— Reichstagspräsident v. Lewetzow, welcher durch eine starke Heiserkeit an der Ausübung seiner Präsidentenpflichten gehindert war, ist genesen.

— Bei der Ersatzwahl zum preußischen Landtage im hannoverschen Wahlkreise Neuhaus a. d. Oste wurde Hofbesitzer Hottendorf (nationalliberal) mit 121 Stimmen gegen den ebenfalls nationalliberalen Amtsrichter Baumeister gewählt, welcher 28 Stimmen erhielt.

— Für das Offizierkorps der deutschen Armee wird, der „Kreuzztg." zufolge, die Einführung eines grauen Paletots an Stelle des bisherigen schwarzen in Aussicht genommen. Es ist gerade die graue Farbe gewählt worden, weil dieselbe sich schon als praktisch bewiesen hat.

— Sicherem Vernehmen der „Magdeb. Ztg." zufolge hat Fürst Bismarck das Gut Schönhausen seinem Sohne Herbert, Varzin seinem Sohne Wilhelm überlassen.

— Gegen eine von uns als unglaubhaft nicht erwähnte Behauptung veröffentlicht Graf Wilhelm Bismarck im „Hannov. Cour." folgende Erklärung: „Hannover, 17. April 1891. Verschiedene Blätter bringen die aus einer sozialdemokratischen Zeitung übernommene Angabe, daß mir Remunerationen aus dem Welfenfonds zu Theil geworden wären. Diese Behauptung ist eine dreiste Erfindung. Graf Bismarck, Regierungspräsident."

— Wie aus Zanzibar gemeldet wird, traf die erste Elfenbeinsendung Emin Paschas im Werthe von einer Million in Bagamoyo ein.

Stettin, 16. April. Der Sergeant Kickhäfen vom Fuß-Artillerie-Regiment v. Hindersin (Pommersches) Nr. 3 ist von der chinesischen Regierung mit einem Jahresgehalt von 7200 M. als Instrukteur erworben worden; derselbe hat sich zunächst auf 2 Jahre verpflichtet und erhält nach dieser Zeit freie Rückfahrt zugesichert. Kickhäfen scheidet aus dem Reichsdienst vollständig aus. Er soll zunächst in Tientsin angestellt werden, woselbst der frühere Artilleriemajor Richter bereits in chinesischen Diensten wirkt.

Breslau, 18. April. Der Oberbürgermeister Bender erklärte heute bei seiner Einführung, er wolle auf seinem Posten nicht als Parteimann stehen, sondern alle Kräfte im Dienste der Stadt sammeln. Der Regierungspräsident hatte in seiner Begrüßungsrede das Vertrauen betont, welches die städtischen Behörden dem neuen Oberbürgermeister auf Grund seiner bisherigen kommunalen Thätigkeit entgegengebracht hätten.

Freiburg a. d. Elbe, 19. April. Amtliches Wahlresultat. Bei der am 15. d. Mts. stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl im 19. Wahlkreise der Provinz Hannover wurden im Ganzen 17 510 Stimmen abgegeben. (Zahl der Wahlberechtigten 31 052.) Von den Stimmen waren 85 ungiltig, es erhielt Fürst v. Bismarck 7365, Schmalfeld 3810, Adloff 2576 und von Plate 3308 Stimmen; 6 Stimmen zersplitterten sich. Es hat somit eine Stichwahl zwischen dem Fürsten Bismarck und Schmalfeld stattzufinden. Der Termin für die Stichwahl ist auf den 30. April festgesetzt.

Wilhelmshaven, 19. April. Das Panzerschiff „Friedrich Karl" ist gestern Abend dicht vor der Einfahrt des neuen Hafens auf Grund gerathen und bis jetzt noch nicht abgebracht. Der kommandirende Admiral war an Bord.

Hildburghausen, 18. April. In dem benachbarten Orte Römhild ist in der vergangenen Nacht eine große Feuersbrunst zum Ausbruch gekommen. Durch dieselbe waren bis heute früh 30 Häuser in Asche gelegt.

Straßburg, 18. April. Die „Straßburger Post" erklärt die Zeitungsmeldung, daß der Rücktritt des Staatssekretärs von Puttkammer demnächst bevorstehe, für vollständig unbegründet. Es liege nichts vor, was zu einer solchen Meldung hätte Veranlassung geben können.

Die minderjährigen Arbeiter.

Wenn durch irgend eine bei der Berathung der Gewerbeordnungsnovelle im Reichstage zur Sprache kommenden Fragen ein einheitlicher Zug geht, so ist es durch die Frage der Zucht der minderjährigen Arbeiter. Schon vor den Osterferien wurden, von weniger bedeutenden Vorschriften abgesehen, in die Novelle Bestimmung aufgenommen, wonach durch Ortsstatut Anordnung getroffen werden kann, daß der von minderjährigen Arbeitern verdiente Lohn an deren Eltern oder Vormünder gezahlt werden kann. Am Dienstag der laufenden Woche hat der Reichstag dem Beschlusse seiner Kommission seine Zustimmung gegeben, wonach in den Arbeitsordnungen auch Vorschriften über das Verhalten der minderjährigen Arbeiter außerhalb des Betriebes getroffen werden können. Es ist zwar zu bedauern, daß der Erlaß beider Vorschriften erst von der Ansicht anderer Faktoren, im ersteren Falle der Gemeindevertretungen, im letzteren der Arbeitgeber und großjährigen Arbeiter, abhängig ist, und daß nicht die unmittelbare Regelung beider Fragen durch das Gesetz angenommen wurde. Man würde indessen mit weitergehenden Forderungen auf den stärksten Widerstand gestoßen sein und wäre somit hier das Bessere der Feind des Guten gewesen. Alle Kenner des Arbeiterlebens stimmen darin überein, daß gerade in den minderjährigen Arbeitern die Sozialdemokratie ihre stärkste und fanatischste Anhängerschaft besitzt, und wer jemals eine sozialdemokratische Versammlung besucht hat, wird aus eigener Erfahrung wissen, daß dort das jugendliche Element das größte Wort führt. Der Grund für diese Erscheinung liegt nicht allein in der Ueberschwänglichkeit, welche der Jugend anhaftet und die in dem Streben nach der Verwirklichung unerreichbarer und phantastischer Ideen zum Durchbruch kommt, er liegt in erster Reihe in der wirthschaftlichen Ausnahmestellung der minderjährigen Arbeiter, wie sie die letzten Jahrzehnte in ihrer Entwickelung des Fabrikbetriebes geschaffen haben. Früher, als der handwerksmäßige Betrieb überwog, dauerte es Jahre, ehe der aus der Schule entlassene Mensch Mittel in die Hand bekam, über welche er frei verfügen konnte. Jetzt erhält er größtentheils schon bei seinem Eintritt in die Fabrik einen Lohn, den er leider nur zu oft nicht zu seiner besseren Ausbildung verwendet oder als Nothpfennig für spätere Zeiten zurücklegt, sondern für unnütze und seiner körperlichen wie geistigen Gesundheit schädliche Vergnügungen verausgabt. Selbstverständlich bleiben die Folgen nicht aus, sie stellen sich hauptsächlich als Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Gesellschafts- und Wirthschaftsordnung ein, bei welch letzterer Sparsamkeit und Fleiß die nothwendigsten Bedingungen des sozialen und ökonomischen Gedeihens sind. Die Unzufriedenheit aber führt die jugendlichen Arbeiter in die Reihen der Sozialdemokratie. Wenn die mittelbar im Gesetze über die minderjährigen Arbeiter getroffenen Anordnungen mit dem Inkrafttreten der Novelle thatsächlich in ganz Deutschland in Wirksamkeit gesetzt werden, so ist sicher, daß der Sozialdemokratie dadurch großer Abbruch gethan wird und unsere Arbeiterschaft wieder einen geistig und körperlich gesunden Nachwuchs erhält. Wie genau die Sozialdemokratie diese Folgen erkennt, konnte man am besten aus der Gereiztheit sehen, mit welcher sich gerade gegen die in Rede stehenden Bestimmungen die sozialdemokratischen Redner im Reichstage wandten. Der Feind der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung lehrt uns, was wir thun sollen. Es ist deshalb unbedingt nothwendig, daß die Gemeinden sowohl als auch die für die Festsetzung der Arbeitsordnungen in diesem Punkte maßgebenden Faktoren sich der Erfüllung der ihnen im Gesetze übertragenen Pflichten zur Erzielung einer besseren Zucht unter den minderjährigen Arbeitern voll und ganz unterziehen.

Frankreich.

Paris, 18. April. In dem heutigen Ministerrathe unterzeichnete der Präsident Carnot das Dekret, durch welches der bisherige Präfekt des Rhone-Departements, Jules Cambon, zum Gouverneur von Algier ernannt wird. Der Posten des Generalgouverneurs von Indochina soll dem Deputirten des Seine-Departements, Lanessan, übertragen werden, doch ist das bezügliche Dekret, da die Befugnisse dieses Gouverneurs anders abgegrenzt werden sollen, noch nicht fertiggestellt. — Der Minister des öffentlichen Unterrichts und der schönen Künste, Bourgeois, theilte mit, daß er den Direktor des „Théatre des Variétés" Berrand und den Konzertdirektor Colonne zu Direktoren der Oper ernennen werde.

Angers, 18. April. Die Direktion der Schieferbrüche von Trélazé, wo ein Theil der Arbeiter einen Streik begonnen hatte, beschloß die Schließung sämmtlicher Arbeitsstätten. Die Zahl der in Folge dessen arbeitslos werdenden Arbeiter wird auf 2000 geschätzt.

Ajaccio, 18. April. Der Großfürst Georg, der hierselbst zu einem Aufenthalt von 3 bis 4 Tagen eingetroffen war, beabsichtigt dem Vernehmen nach seinen Aufenthalt zu verlängern, um Jagdausflüge in die Berge zu unternehmen. — Der Stadtrath giebt morgen zu Ehren der Offiziere des französischen Geschwaders und des russischen Kreuzers einen Ball.

England.

* **London,** 18. April. Die „Times" meldet aus Sansibar von gestern, der Sultan habe die Generalakte der Brüsseler Konferenz ratifizirt.

* **London,** 18. April. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Simla sind 3 englische Kolonnen gestern gegen die aufständischen Stämme in Miranzai vorgerückt und haben dieselben vollständig in die Flucht geschlagen.

Bradford, 19. April. Dem Bürgermeister ist ein Brief zugegangen, welcher ihn und den Polizeipräsidenten mit dem Tode bedroht, weil er eine öffentliche Versammlung der Streikenden verboten hatten. Für heute ist von den letzteren eine große Kundgebung geplant. Das Rathhaus ist durch Infanterie besetzt, eine Abtheilung Kavallerie wird aus Leeds erwartet.

Rußland.

Petersberg, 18. April. Eine soeben veröffentlichte Verordnung schreibt vor, daß die Reservebataillone von Schazk, Korotojak, Laischew, Skopin, Borissoglebsk, Swiashsk, Wetluga, Spaßk, Kotjelnitsch, Motischk, Balaschow, Chwalynsk, Ssura, Scysran, Busuluk, Orsk, Belebei, Zarew, Slotoust und Irbit einen Bestand von 6 Compagnien und die Reserve-Infanterie-Regimenter 166 bis 177 den gleichen Bestand erhalten, wie er im Jahre 1889 für Regimenter ähnlicher Art festgesetzt wurde.

— Aus Petersburg wird der „Köln. Ztg." berichtet: Als der Großfürst Michael auf der Fahrt nach Charkow die Depesche mit der Nachricht vom Tode seiner Gemahlin erhielt, gerieth er in eine derartige Aufregung, daß in eine Halsarterie platzte. Die Aerzte waren recht besorgt.

Amerika.

New-York, 18. April. In der vergangenen Woche belief sich die Sterblichkeit hierselbst auf 1347 Personen gegen 731 in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Vom letzten Tage wurden 20 Todesfälle an Influenza gemeldet; die Gesammtzahl der der Epidemie in dieser Saison zum Opfer Gefallenen beträgt 356. Die Seuche grassirt besonders stark unter den Indianern in der Umgegend von North Yatoima (Washington).

Laut telegraphischer Meldung aus Scottdale (Pennsylvania) herrscht in der dortigen Koksgegend neuem große Erregung. Etwa Hundert Streikende griffen am Freitag Abend einen Theil der Fabrik der Gesellschaft Frick an, es kam zum Kampf und es wurden zwischen den Wächtern und der andringenden Rotte Schüsse gewechselt; schließlich zogen sich die Angreifer zurück. Sonnabend früh sollen die Streikenden vermittels Dynamit der Frick-Gesellschaft gehörige Vorrathsgebäude zerstört haben; Niemand wäre verwundet.

— Die Erweiterung und Verstärkung der Newyorker Hafenforts wird vom Washingtoner Kriegsamt, und zwar schon binnen kürzester Frist, geplant. Zunächst ist der weitere Ausbau der Forts Hamilton und Wandersworths, sowie die Einbeziehung der Insel Plumb Island in die maritime Befestigungswerke ins Auge gefaßt. Die dazu benöthigten Terrainkäufe sollen ohne Zeitverlust bewerkstelligt, eventuel soll zum Zwangsenteignungsverfahren geschritten werden. Der vorläufige Kostenpunkt wird mit 750 000 Dollars berechnet.

— Der von Sydney und Honolulu in San Francisco eingetroffene Dampfer „Monawai" überbrachte die Meldung, daß der englische Dampfer „Saint Catharis" an der Küste der Karolineninseln Schiffbruch erlitten habe. Neunzig Personen sollen in den Wellen ihren Tod gefunden haben.

Westfalen und Rheinland.

× **Witten,** 18. April. (Polnische evang. Gemeindeliche.) Für die polnisch redenden Evangelischen innerhalb der hiesigen Gemeinden ist jetzt ein zweiter masurisch redigender Kreisvikar berufen worden. Die Ordnung wird in der Weise eintreten, daß der bisherige Kreisvikar Pastor Bohle, die Gemeinden Gelsenkirchen, Schalke, Bismarckbauerschaft und Wattenscheid behält, der zweite Kreisvikar Pastor Alexi, die Gemeinden Bochum, Herne, Wemel, Lütgendortmund und Langendreer übernimmt. Pastor Alexi hat seinen Wohnsitz in Bochum und wird am nächsten Sonntag in der kleinen evangel. Kirche dortselbst ordinirt und eingeführt. Es ist wichtig, daß die masurisch redenden Gemeindemitglieder ihre Landsleute hiervon in Kenntniß setzen.

○ **Witten,** 20. April. (1864er Krieger.) Am Samstag Abend hatte sich in den festlich geschmückten Räumen des Restaurants der Witwe Richter hierselbst eine stattliche Anzahl ehemaliger 1864er Krieger versammelt, um in einfach patriotischer Weise beim Pfefferpotthaftessen den Tag zu feiern, an welchem vor nunmehr 27 Jahren das letzte Bollwerk der Dänen gegen Deutschland mit stürmender Hand genommen und der Feind vom deutschen Boden vertrieben wurde. Dem von einem Kampfgenossen dargebrachten Kaisertoast folgte ein donnerndes Hoch und

---

Zwei Decennien.

5] Roman von Zoë von Reuß.

Nachdruck verboten.

Oberst Baumgarten und die Regimentskameraden Lingens, die täglich im Hotel nach Elisabeths Befinden nachfragten und allmählich auch für kurze Zeit ins Krankenzimmer kamen, um ihr Gesellschaft zu leisten, oder Blumen und kleine Erquickungen zu bringen, verstanden es, ihre Hoffnung neu zu beleben. So vergingen zwei bis drei Wochen, Elisabeth war fast genesen. Aber ihre wiederkehrende Gesundheit ließ sie auch ihre Lage wieder klarer überschauen und diese Klarheit war nicht geeignet, ihre Sorge und ihren Kummer zu erleichtern. Sollte sie hierbleiben? Sollte sie nach Deutschland zurück? Die Belagerung drohte noch kein Ende zu nehmen und der Friede, nach dem die Herzen sehnsüchtig verlangten, lag noch in weiter, weiter Ferne! Dennoch war es ihr fast unmöglich, mit blutendem Herzen und ohne jeden Erfolg nach Deutschland zurückkehren. Es zog sie nichts, garnichts in das Haus ihrer Verwandten, bei welchen sie die letzten fünf Jahre ihres Lebens zugebracht hatte. Ihr Onkel hatte sie einst als Waise mit wirklicher Güte in sein Haus aufgenommen, und sicher die Absicht gehabt, dem Töchterchen seiner einzigen Schwester Vater zu werden. Aber Genußsucht und Bequemlichkeit, und die Nothwendigkeit eines raschen und großen Gelderwerbs für seine Familie hatten ihn jede weitere Sorge um Elisabeth bald vergessen lassen. Er war zufrieden gewesen, wenn er sie um sich sah, wie die Andern auch, und hatte keine Ahnung davon, wie sie an Liebe und Zärtlichkeit gedarbt hatte, bis zu dem Augenblick, an welchem Lingen sie erwählte. Nein, nicht wieder dorthin! Wenn sich die Tante und Cousine Cäcilie gegenwärtig auch aus äußeren Gründen liebenswürdig gegen sie zeigten, wußte sie doch bestimmt, daß sie ihnen ein Dorn im Auge sei. Und nicht am Wenigsten, seit der hochgeachtete und beliebte Lingen sie erkoren hatte, noch früher als Cäcilie den Brautkranz getragen. Wohin? .... Da traf sie eine zufällige Aeußerung der Diakonissin wie ein Lichtstrahl. Sie erfuhr durch Schwester Clara, daß augenblicklich in den Lazarethen von Versailles ein Mangel an Pflegern und Pflegerinnen eingetreten sei, und daß die Verwaltung des rothen Kreuzes sich an die Mutterhäuser nach Deutschland gewandt habe, um die allmählich eingetretenen Lücken zu ergänzen. Denn von der in Frankreich beschäftigten Felddiakonie sei augenblicklich Niemand abkömmlich. Und doch brachten die Ausfälle der Pariser immer neue Verwundete.

Elisabeths Entschluß war mit einem Male gefaßt; sie wurde Diakonissin! Was in der Welt lag gegenwärtig näher für sie als dies? Schaffen, helfen, Schmerzen stillen und Thränen trocknen — welches Glück! Als Lingens Gattin, unabhängig und einsam, fühlte sie sich vor tausend Anderen zu solcher Thätigkeit berufen! Und dazu erwarb sie das Recht, in Lingens Nähe zu bleiben. Wenn er sich wirklich drinnen in Paris befand, wie mit Wahrscheinlichkeit sich annehmen ließ, so würde die Kapitulation von Paris sicher ihre Vereinigung bringen. Ihr Weg schien ihr plötzlich genau vorgezeichnet, wie vom Schicksal selbst. Auch versprach Schwester Clara ihr zur Erreichung ihres Zweckes behülflich zu sein.

VI.

Die weitläufigen Räumlichkeiten der Seidenwaarenfabrik von Mr. Thiebeaut, in einer der Hauptstraßen von Versailles gelegen, waren bald nach Beginn des Krieges durch ihren Besitzer geräumt worden und ihr kostbarer Inhalt hinter den Mauern von Paris geborgen. Nun dienten sie dem rothen Kreuz.

Die Wintersonne drang hell und freundlich durch die großen Fensterscheiben in dem weiten, saalartigen Raum, in welchem ein paar Dutzend Feldbetten aufgestellt waren. Mitleidig und wohlthätig half sie die Temperatur der Krankensäle erhöhen, denn bei der ungewöhnlichen Dezemberkälte reichten die in der Mitte des Saales aufgestellten Oefen nicht aus. Die äußere Einrichtung war entsprechend einfach und augenscheinlich nicht für längere Dauer zugeschnitten, ließ aber doch nichts vermissen, was zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Patienten gehörte.

In einem besser eingerichteten Nebenraume lagen mehrere verwundete Offiziere, zwei davon schwebten trotz der Kunst der Aerzte noch immer in Lebensgefahr. Der eine war am Kopfe verwundet, der andere trug die Kugel in der Brust. Letzterer schien von vornehmster Abstammung, das schön geschnittene Gesicht zeigte edle Züge, und das reine, leichtgewellte Blond von Haar und Bart verrieth Race — selbst jetzt noch, nachdem Verwundung und Krankheit seinem imponirenden Aeußern jedenfalls stark Eintrag gethan hatten. Destomehr hatte seine Stimmung gelitten, die oft beobachtete Kaltblütigkeit der deutschen Verwundeten schien ihm zu fehlen, und die Kraft seiner Nerven dem ihm über ihn hereingebrochenen Schicksal nur schwachen Widerstand zu leisten.

„Wollen Sie mir mein Lanzettenbesteck dort am Tisch herüberreichen, Schwester Elisabeth!" sagte der stark ergraute, aber noch immer stramme Generalarzt, der, von mehreren Collegen umgeben, zur Inspizirung gekommen war. Ich möchte die Wunde selbst genau untersuchen!"

Elisabeth nahm die grüne Saffiantasche, welche alles enthielt, was zu dem Geschäft nothwendig war, und legte sie in die Hände des Arztes. Dieser begann mit sicherer Hand sein Werk, eilig und unbeeinflußt durch das laute Stöhnen des Kranken. Schon nach fünf Minuten hatte er „Bett zweiundfünfzig" den Rücken gekehrt, um seine Thätigkeit an anderer Stelle fortzusetzen.

Ein schlecht unterdrückter Fluch des Patienten folgte ihm. „Pflasterkasten, Menschenschinder!" klang es halblaut noch einmal. Da fiel der erloschene Blick des Verwundeten auf Elisabeth, die noch immer hilfsbereit an die Bettpfoste gelehnt stand. Mitleid und Theilnahme standen deutlich in dem lieblichen Antlitz geschrieben; dem Verwundeten entging es nicht.

„Sie sind keineswegs lange — beim „Handwerk"?" frug er.

„Nein, erst wenige Tage!"

„Es ist leicht zu erkennen! Wie heißen Sie?"

„Schwester Elisabeth!"

„Geben Sie mir kölnisch Wasser!"

Elisabeth nahm die Essenz, schütte sie sich in die Hand und rieb die Schläfen des Kranken.

„Gut, auch die Stirn und Augenlider! Ich vermag sie kaum offen zu halten."

„Elisabeth that nach seinem Wunsche, dann setzte sie sich an seine Seite und frug: „Soll ich vorlesen? Vielleicht hilft es zum Einschlafen, und Schlaf würde Ihnen sicherlich zuträglich sein!"

Der Kranke sah sie plötzlich mit sonderbarem, erhöhtem Interesse an. „Ich glaube nicht, daß mich Ihre Stimme zum Einschlafen kommen läßt", sagte er mit leisem Kopfschütteln, „so sanft und beruhigend sie klingt. Uebrigens lesen Sie nur, Schwester — meinetwegen! — Nur keine Traktätchen und Gebetbücher — damit bleiben Sie mir vom Halse! Dort liegt ein Zeitungsblatt, und hier ist ein Brief aus Deutschland, den die Ordonnanz vor einer Stunde gebracht hat. Er ist noch unerösnet . . . ."

Elisabeth nahm ein Exemplar „journal officiel", das in Paris gedruckt worden, und durch den Ballon nach den südlichen Departements gesandt war. Der Ballon war gestern in der Nähe von Versailles aufgefangen worden, und seine zahlreichen Blätter zirkulirten nun in der Stadt. Sie redeten ziemlich unverholen die Wahrheit, doch war der Inhalt noch keineswegs hoffnungslos. Frankreichs heiliger Boden wurde schon einmal von den Rossen der Feinde zerstampft, sie tranken aus den Fluthen der Loire, als das Mädchen von Orleans, die glorreiche Retterin erschien! klang es in dem gewöhnlichen bombastischen Style aus den Zeilen. Freilich fehlte es auch nicht an versteckten Enthüllungen der Wahrheit. Die Kälte ließ die Noth überraschend schnell steigen, von den Läden waren nur diejenigen noch geöffnet, welche Eßwaaren enthielten oder eigentlich enthalten mußten, und von diesen waren wieder nur diejenigen besucht, welche gerade die groben Nahrungsmittel verkauften. Alles andere schien unerschwinglich geworden zu sein. Ein Ei kostete zwei Francs, und die glückliche Inhaberin einer eierlegenden Henne besaß jetzt in Wahrheit die Märchenhenne, welche goldene Eier legte. Die Zeitung erzählte von frierenden Frauen, welche in langen Reihen vor dem Bäcker, dem Pferdefleischer, dem Krämer und Holz- und Kohlenhändler standen, um die täglich kleiner werdende Ration der Familie in Empfang zu nehmen. Elisabeths Herz krampfte sich lesend mit heißem Schmerz zusammen, wenn sie des Gatten gedachte, der verwundet krank, vielleicht dem Tode nahe, die geschilderten Entbehrungen zu theilen hatte. (Forts. folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Für Junggesellen. Und es giebt doch noch Neue unter der Sonne und Ben Akiba ist ins Unrecht gesetzt. Das Büchelchen von knapp fünfzig Seiten Umfang

sang die Versammlung stehend die Nationalhymne. Kampfgenosse Eicke toastete auf den Kampfgenossen Mieles, der heute auf eine 25jährige Thätigkeit als Beamter der Stadt Witten zurückblicken könne und übergab demselben zum Schluß zum Andenken an den heutigen Tag im Namen der 1864er Kampfgenossen ein Geschenk. Dem zu Ehren des Jubilars Mieles anwesenden Herrn Bürgermeister Dr. Haarmann wurde durch den Kampfgenossen Klockner für sein Erscheinen Dank ausgesprochen und ein von der Versammlung freudig aufgenommenes Hoch gebracht. Herr Bürgermeister Dr. Haarmann sprach für die freundliche Einladung seinen Dank aus. Er wäre gern der Einladung gefolgt um im Kreise ehemaliger Krieger einige frohe Stunden zu verleben, zumal es auf den Ehrentag eines stets pflichttreuen Beamten, des seit 25 Jahren im Dienste der Stadt Witten thätigen Polizei-Sergeanten Mieles zu feiern gälte. Sein Hoch galt dem deutschen Vaterlande. Nicht unerwähnt dürfen wir die patriotischen Vorträge der Kampfgenossen Alstade und Sonnborn lassen, die allgemeinen großen Beifall fanden. Unter Musik, welche die Spindler'sche Kapelle stellte und gemeinschaftlichem Gesang, schwanden die Stunden schnell dahin. Erst in später Stunde trennten sich die Kampfgenossen in dem Bewußtsein, einen recht frohen Tag verlebt zu haben.

× **Witten,** 20. April. (Der Gesammtverband der evang. Arbeiter-Vereine Deutschlands) wird am 27. Mai cr. in Berlin tagen und zwar in Verbindung mit dem am 28. und 29. Mai ebendaselbst tagenden ev. sozialen Congreß. Die Tagesordnung umfaßt u. A. folgende Punkte: Antrag des Verbandes ev. Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen auf Aenderung der Satzungen. Referat des Pfarrers Rahlenbeck-Berlin über Heranbildung redegewandter Arbeiter zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie.

+ **Witten,** 20. April. (Märkisches Lehrer-Gesangfest.) Am 5. und 6. August d. Js. wird in Schwerte das 45. Märkische Lehrer-Gesangfest stattfinden. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange und lassen auf ein gutes Gelingen hoffen. Die Stimmhalter der verschiedenen Bezirke wollen nicht versäumen, die Einübung der vorliegenden Partitur ernstlich zu betreiben. Fehlende Liederhefte sind von Lehrer Ungerath in Hagen zu beziehen. Eine allseitige Betheiligung ist nach der vorjährigen Pause sehr wünschenswerth.

Witten, 20. April. (Personalia.) Dem Stationsassistenten Bruns zu Witten ist die selbstständige Verwaltung dortiger Gepäck-Abfertigungsstelle übertragen worden.

Witten, 20. April. (Die Repräsentanten-Ersatzwahlen unserer evang. Gemeinde für die 15 ausscheidenden Mitglieder findet nicht Mittwoch, den 22. d. Mts., wie wir kürzlich mittheilten, sondern erst Mittwoch, den 29. d. Mts., morgens 11 Uhr in der Kirche statt. —

Witten, 20. April. (Diebe) haben am Freitag Abend einen Hühnerstall in den 3 Königen geleert. Die abgeschnittenen Köpfe der Thiere fand man am anderen Morgen. In der gleichen Nacht wurden zwei Hunde, von denen der eine dem Besitzer, der andere dem Wächter eines in der Nähe liegenden Werkes gehörte, vergiftet. Jedenfalls sind die Diebe die Thäter, denen die Hunde bei ihrer Diebesarbeit hätten gefährlich werden können.

* **Hamm,** 17. April. (Zum Direktor des Landwirthschaftlichen Provinzial-Vereins) für Westfalen und Lippe ist Landrath Frhr. v. Landsberg-Steinfurt, zum Stellvertreter der Ehren-Amtmann Schulze-Vellinghausen gewählt worden.

Münster, 16. April. (Vor dem hiesigen Schwurgerichte) begann heute eine Verhandlung wegen Landfriedensbruchs gegen nicht weniger als 14 Burschen, die theilweise erst 19 Jahre alt sind. Soldaten mit geladenem Gewehr bewachen die Angeklagten. Zur Kennzeichnung der Angeklagten sei die Thatsache erwähnt, daß nur drei von denselben unbescholten sind. Die übrigen haben theilweise sehr zahlreiche und schwere Vorstrafen erlitten. Am Sonntag den 7. September v. J. wurde in einer Wirthschaft zu Bocholt von 80 bis 90 jungen Leuten über die Feierstunde hinaus getanzt. Zwei Polizisten geboten um 11¾ Uhr Feierabend. Das Volk rottete sich lärmend vor der Wirthschaft zusammen und zog, nachdem die Sicherheitsbeamten der Uebermacht gewichen waren, auf den Marktplatz. Die Polizisten hatten inzwischen durch zwei Nachtwächter Verstärkung erhalten und nun ließ der Commissar Wald den lautesten Schreier verhaften. Als dann versucht wurde, den Gefangenen zu befreien, hieben die Beamten auf die Menge ein, welche sich darauf zerstreute.

* **Ohligs,** 16. April. (Verweigerte Zahlung eines Gehaltstheiles.) Unter dieser Spitzmarke theilten wir vor einigen Monaten mit, daß die Gemeinde Höhscheid sich weigere, den Lehrern der Schule zu Neulöhdorf, welche eine sogen. Prozentschule der Gemeinden Merscheid und Höhscheid ist, den auf sie (Gemeinde Höhscheid) fallenden Theil von Gehaltserhöhungen bezw. von der erhöhten Miethsentschädigung zu zahlen. Die betr. Lehrpersonen haben sich nun an die hiesige Gemeinde, von der sie berufen sind, gewandt und um Zahlung des seit über ein Jahr restirenden Betrages gebeten. (Die königl. Regierung hat eine Entscheidung in dieser Angelegenheit abgelehnt.) Die Gemeinde Merscheid weigerte sich jedoch auch, den Lehrern den Gehaltsausfall zu zahlen, und deshalb bleibt den Lehrern jetzt nichts anderes übrig, als den gerichtlichen Weg zu beschreiten. Auf den Ausfall dieser Angelegenheit ist man in den betheiligten Kreisen sehr gespannt.

* **Essen,** 17. April. (Fusangel'sche Uebershebung.) In der gestrigen Nummer der „Westfälischen Volkszeitung" wird der Vorsitzende der Strafkammer in Bochum, Herr Amtsgerichtsrath Pellingzhof, mit einer schlimmen Censur belegt. In Bezug auf die von demselben in der Prozeßverhandlung Overdick gemachte Bemerkung, der Angeklagte habe nicht aus seiner Ueberzeugung gesprochen, sondern es sei vielmehr die von der Westfälischen Volkszeitung ausgestreute böse Saat aufgegangen, erklärt Herr Fusangel: „Wir bestreiten dem Vorsitzenden hiesiger Strafkammer, der über das unseren Ausführungen zu Grunde liegende Material absolut nicht informirt ist, ganz entschieden das Recht, sich in der Weise, wie oben geschehen, über Artikel der „Volkszeitung" zu äußern." Die Dreistigkeit des Herrn Fusangel, die bisher nur das Verhalten der Staatsanwaltschaft gelegentlich einer abfälligen Kritik unterzogen hat, scheint sich jetzt auch an ihm mißliebige Richter heranwagen zu wollen. Gott sei Dank ist der preußische Richterstand Einschüchterungsversuchen bis jetzt noch nicht zugänglich gewesen und wird es auch niemals sein.

Essen, 18. April. (Die Meldung über ein angebliches Complott) gegen das Leben des Grubenverwalters von Zeche „Langenbrahm" bei Werden ist unbegründet. Wahr ist nur, daß in der letzten, am Sonntag stattgehabten Versammlung der Belegschaft der Zeche beantragt worden war, bei dem Grubenvorstand ein Gesuch um Absetzung des Grubenverwalters einzureichen. Der Antrag wurde jedoch von der Versammlung abgelehnt. Die Grubenverwaltung hat darauf 10 Bergleute, welche die Haupturheber des Antrags waren, am 15. April gekündigt.

— (Streik.) Auf Zeche „Eintracht Tiefbau" bei Steele dauert der Streik fort. Auf Zeche Sellerbeck sind heute morgen 63 Mann unter Tage angefahren.

Crefeld, 17. April. (Fusangel'sche Uebershebung.) In der gestrigen Nummer der „Westfälischen Volkszeitung" wird der Vorsitzende der Strafkammer in Bochum, Herr Amtsgerichtsrath Pellingzhof, mit einer schlimmen Censur belegt. In Bezug auf die von demselben in der Prozeßverhandlung Overdick gemachte Bemerkung, der Angeklagte habe nicht aus seiner Ueberzeugung gesprochen, sondern es sei vielmehr die von der Westfälischen Volkszeitung ausgestreute böse Saat aufgegangen, erklärt Herr Fusangel: „Wir bestreiten dem Vorsitzenden hiesiger Strafkammer, der über das unseren Ausführungen zu Grunde liegende Material absolut nicht informirt ist, ganz entschieden das Recht, sich in der Weise, wie oben geschehen, über Artikel der „Volkszeitung" zu äußern." Die Dreistigkeit des Herrn Fusangel, die bisher nur das Verhalten der Staatsanwaltschaft gelegentlich einer abfälligen Kritik unterzogen hat, scheint sich jetzt auch an ihm mißliebige Richter heranwagen zu wollen. Gott sei Dank ist der preußische Richterstand Einschüchterungsversuchen bis jetzt noch nicht zugänglich gewesen und wird es auch niemals sein.

Crefeld, 17. April. (Eine Fälschung und ihre Folgen.) Der von Neersen zugezogene Schäfer Johann Josten aus Helden, Provinz Limburg in Holland, meldete sich unter Vorlage einer Abmeldebescheinigung, welche mit dem Steuervermerk „1. Stufe" versehen war, hierselbst an. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die Bescheinigung auf dem Wege von Neersen nach Crefeld einem Schwarzkünstler in die Hände gefallen sein muß, da eine auffallende Steuermäßigung (von der 4. zur 1. Stufe) stattgefunden, von der die zuständige Behörde keine Kenntniß hatte. Als der Genannte nun dieserhalb eine Vorladung zugestellt erhielt, muß es ihm wohl nicht geheuer gewesen sein, denn er zog es vor, schleunigst seine Schafheerde zu verkaufen und zu flüchten.

* **Crefeld,** 18. April. (Brand.) Vergangene Nacht brannten die auf der Gerberstraße belegenen Lumpenlager der Firma Maurenbrecher vollständig nieder. Bei dem Funkenregen standen die benachbarten Häuser in großer Gefahr doch gelang es nach harter Arbeit der Feuerwehr, das Feuer auf seinen Entstehungsherd zu beschränken.

Köln, 16. April. (Frostschaden.) In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen wurde der Frostschaden, den die Landwirthschaft in diesem langen Winter erlitten hat, allein für den Landkreis Köln auf 2 Millionen angegeben. Der Verein wird beim Ministerium beantragen, in diesem Jahre den Landwirthen seines Bezirkes die Grundsteuer ganz zu erlassen.

* **Troisdorf,** 17. April. (In nicht geringen Schrecken) wurden gestern die Arbeiter der hiesigen Pulverfabrik versetzt. In der innerhalb des Fabrikterrains stehenden sogenannten Destbude, in welcher geringe Quantitäten Pulver lagerten und worin mehrere Arbeiter beschäftigt, war Feuer ausgebrochen, wahrscheinlich in Folge Explosion des Pulvers. Es konnte sofort festgestellt werden, daß bei Ausbruch des Feuers keiner der Arbeiter sich noch in der Bude befand, mithin keiner derselben zu Schaden gekommen war. Wenn auch nicht verhütet werden konnte, daß das Gebäude ganz abbrannte, so wurde durch die sofort in Thätigkeit gesetzten Löschmaschinen doch ein weiteres Umsichgreifen des Feuers, welches eine nicht absehbare Katastrophe im Gefolge gehabt hätte, verhütet.

* **Saarbrücken,** 18. April. (Die Abhänge des Spicherer Berges) werden kommenden Geschlechtern ein ganz anderes Bild darbieten, als jenen heldenmüthigen deutschen Soldaten, welche den Berg am 6. August 1870 erstürmten. Damals waren die Abhänge nur mit niederem Ginster bewachsen. Dieser bot den Truppen des Generals v. François so gut wie gar keine Deckung, weshalb sie denn auch furchtbare Verluste erlitten. Die Anzahl der Todten auf deutscher Seite betrug mehr als das Doppelte der französischen Todten. Im vorigen Jahre hat man nun damit begonnen, die Abhänge des Berges mit Kiefern auszuforsten und dieses Jahr soll, laut der Frankfurter Zeitung, auch der übrige Theil des Berges nutzbar gemacht werden. In Zukunft wird also ein Kiefernwald die Stätte beschirmen, wo die Deutschen den ersten Sieg des Jahres 1870 errangen.

* **Mainz,** 16. April. (Liebesgram.) Aus Kummer darüber, daß ihr Geliebter das Verhältniß gelöst hatte, stürzte sich ein hiesiges Dienstmädchen in der Zanggasse heute aus einem Fenster des dritten Stockes in den Hof. Das Mädchen, welches vorher seinen Abschied von der Welt in Versen niedergeschrieben hatte, wählte für den Absturz aus dem Vorderhause den Augenblick, als der treulose Geliebte zu einem Fenster des gegenüberliegenden Hinterhauses herausſah. Das Mädchen ist sehr schwer verletzt, lebte aber gegen Abend noch.

Frankfurt a. M., 17. April. (Ein unbesteuerter Millionär.) In dem nahen Homburg wird, wie die „Kl. Pr." meldet, soeben die Hinterlassenschaft des im letzten September daselbst durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Deutsch-Amerikaners Lorenz Braun aus Hersfeld an dessen Erben ausbezahlt. Die zur Vertheilung kommende Summe beträgt 1,300,000 M. Die Erbberechtigten wohnen in Hersfeld, Fulda, Erfurt, Berlin und Amerika, im Ganzen 16 an der Zahl. Die in Deutschland Wohnenden sprechen den Amerikanern das Erbrecht ab unter der Motivirung, der Erblasser habe die letzten 16 Jahre seines Lebens nur in Deutschland zugebracht und es sei daher die Hinterlassenschaft nach deutschem Recht zu vertheilen. Darüber schwebt nun ein Prozeß, die Auszahlung nach Amerika ist einstweilen sistirt. Für Erbschaftsstempel sind 50,000 M. deponirt. Merkwürdig ist, daß Braun während dieser 16 Jahre keine Steuern in Deutschland zu zahlen hatte, da er niemals einen festen Wohnsitz hatte, vielmehr das ganze Jahr sich auf Reisen befand.

Verhandlungen des Schöffengerichts zu Witten

vom 16. April 1891.

Als Vorsitzender fungierte Herr Amtsrichter Rehr, als Schöffen die Herren Ingenieur Marx und Händler Aug. Mertens von Witten.

1. Der Bergmann H. T. von Witten erhält wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Bedrohung 14 Tage Gefängniß.

2. Der Arbeiter W. S. und der Dreher W. U. sind des Hausfriedensbruchs angeklagt, da sie auf Aufforderung des Berechtigten die Fabrikräume eines hiesigen Werkes nicht verlassen haben sollen. Es erfolgte Freisprechung.

3. Der Bergmann W. P. ist angeklagt, durch vier selbstständige Handlungen seine Ehefrau, seine Tochter, den Bergleuten K. und H. mit der Begehung eines Verbrechens der Tödtung bedroht und die ersten beiden auch körperlich mißhandelt zu haben. Das Urtheil lautete auf 2 Monate und 14 Tage Gefängniß.

4. Die Verhandlung gegen die Fuhrknechte J. D. und H. wurde, da der Angeklagte D. wegen Krankheit nicht erscheinen konnte, vertagt.

5. Der Arbeiter F. K. von Witten wird wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Verübung groben Unfugs zu 2 Monaten Gefängniß und 5 Tagen Haft verurtheilt.

6. Wegen vorsätzlicher Körperverletzung und Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens der Tödtung ist der Arbeiter H. H. von Annen angeklagt. Die Strafe lautet auf 50 Mk. eventl. 14 Tage Gefängniß.

7. Angeklagt sind: 1. Bergmann W. He. von Witten, 2. Schlosser H. W. von Remscheid, 3. Schneider A. W. von Herdecke, 4. Schmied F. Hü. und 5. Ehefrau Hü. von Witten. ad 1. die Ehefrau H. thätlich beleidigt zu haben und ad 2–4 gemeinschaftlich handelnd in die Wohnung des W. H. eingedrungen zu sein und die Eheleute W. H. vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben. Das Urtheil lautete auf Freisprechung bei He., Hü. und dessen Ehefrau. H. W. und A. W. werden jeder mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

8. Die Sache gegen die Maurer K. und R. wird vertagt, da ein Angeklagter erkrankt ist.

9. Der Musiker P. P. aus Trubenhausen, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, wird wegen Bettelns mit 14 Tagen Haft und Ueberweisung an die Landespolizei bestraft.

10. Ebenfalls wegen Bettelns erhält der Tischlergeselle C. Sch. aus Wismer, bereits 13 mal wegen Bettelns vorbestraft, 16 Tage Haft. Außerdem erfolgt seine Ueberweisung nach Benninghausen.

Handel und Verkehr.

Köln, 19. April. Wie die „Kölnische Volkszeitung" meldet, hat eine gestern stattgehabte Versammlung der Vertreter der Siegerländer Hochofenwerke beschlossen, zum Zwecke ihrer Vereinigung und gemeinschaftlichen Cokeseinkaufes eine Aktiengesellschaft zu gründen. Es wurde eine Kommission für die Feststellung der betreffenden Statuten eingesetzt.

Vermischte Nachrichten.

Von der afrikanischen Sklavenbörse liegt eine Preisliste vor, wie sie an zwei bedeutenden Börsen-Plätzen für diesen trotz alledem noch immer blühenden Handel festgesetzt worden ist. Die beiden Märkte sind die von Anduodi im Lande der Galla und die von Dodoffie im Lande Schoa. Am ersteren Platze, in Anduodi, wird ein alter Mann mit 16–18 Theresienthalern, eine alte Frau mit 12–14, ein junger Mann mit 20–25, eine junge Frau mit 20–30 und eine jugendliche Schöne mit 40–80 Theresienthalern gehandelt. Hierbei ist zu bemerken, daß der Theresienthaler selbst Schwankungen unterworfen ist, indem er bald zu 5 Frcs., bald zu 5½ Frcs. gerechnet wird. Wesentlich andere und präzisere Notirungen finden wir auf dem Markte von Dodoffie. Dort notirt: ein Knabe, der 1 Meter mißt, 18–20 Thaler, ein ebenso großes Mädchen 13–15. Ein Jüngling zwischen 12 und 16 Jahren wird mit 26–28, ein gleichalteriges Mädchen mit 25–26 Thalern gehandelt. Ein 20–24jähriger Mann steht im Preise von 20–30 Thlr., während eine gleichaltr. Frau erst für 38–40 Thl. zu haben ist. Eine jugendliche Schöne ist in Dodoffie nicht unter 70 bis 80 Theresienthalern feil, während ein altes Weib schon für 6–7 und ein alter Mann für 8–10 Theresienthaler zu erstehen ist. Auf beiden Märkten hat sich der Brauch eingebürgert, die Schwiegermütter demjenigen als „Beilage" zuzugeben, welcher ein Ehepaar kauft, während die Schwiegerväter unter der Gruppe „alte Männer" figuriren und danach auch bezahlt werden.

Ein deutscher, oder wie man in Ungarn sagt, ein schwäbischer Bauer aus dem Veßprimer Komitat war mit seinem Weibe zu den Osterfeiertagen nach Budapest gekommen, um auch einmal die Herrlichkeiten der Hauptstadt zu bewundern. Das thaten denn auch die Beiden ausgiebig und waren so hingerissen von Allem was sie sahen, daß sie einander aus den Augen verloren und plötzlich wahrnahmen, daß sie getrennt waren. Der Polizei gelang es endlich nach 24 Stunden, Gatte und Gattin wieder zu vereinigen: der Erstere wollte aber einen solchen Schreck nicht zum zweiten Male erleben und darum befestigte er einen starken Bindfaden an dem Handgelenk der Gesponsin. Nachdem er das Eheband auf diese Weise ergänzt, zog er, nach dem Pester „Lloyd", die Gattin hinter sich her, sicher, daß nun keine Störung des gemeinsamen Genusses mehr vorkommen werde.

Patentliste westfälischer Erfinder.

Mitgetheilt durch das Patent-Bureau von Otto Wolff in Dresden.

Angemeldet von: Schüchtermann und Kremer in Dortmund: Wiegenrätter. — Eugen Turck in Lüdenscheid: Kleiderknopf; Zusatz zur Patentanmeldung T. 2979. — C. Prött in Hcgen: Vorrichtung zur Herstellung von Lichtpausen.

Ertheilt an: A. Meyer in Paderborn: Vormaischapparat. — W. Hülsdau in Datteln: Elektrisches Alarmschloß für Rolläden. — P. Randebrock, Bergassessor a. D., in Marten und F. W. Köppern in Bodelschwingh: Mitnehmer-Einrichtung für Streckenförderungen mit endloiem unterliegendem Seil. — C. Schäfer in Cörne b. Dortmund: Entpichmaschine. — J. Wüsterhöfer in Arnsberg: Buffer mit Bruchscheiben an Eisenbahnwagen. — E. Willmann in Dortmund: Einlegen von Röhren in seitliche Wände von Dampfkesseln.

Markt- und Coursberichte.

Berlin, 18. April. 2½ Uhr Nachm. Fruchtbörse April-Mai 232,50, Mai-Juni 232,00, Juni-Juli 232,00 M. Sept.-Okt. 217,50 Mark. Gek. 5000 Centner. Roggen April-Mai 192,00, Mai-Juni 191,50, Juni-Juli 191,50, Sept.-Okt. 180,50 Mark. Gek. 1000 Ctr. Hafer April-Mai 167,50, Mai-Juni 167,50, Juni-Juli 167,50, Sept-Okt. 148,50 M. Gek. 7000 Ctr. Rüböl vorr. mit Faß 62,60, ohne Faß 61,70, April-Mai 62,50, Mai-Juni 62,40 Sep.-Okt. 64,60 M. Gek. 1200 Ctr. Spiritus 70er vor. 51,60 April-Mai 51,30, Juni-Juli 51,60, Juli-Aug. 52,00 Aug.-Sept. 51,90 Mk. 50er vorr. 00,00 Mk. Gek. 260 000 Ltr. Petroleum vorr. 23,40 Mark. Roggenmehl 0/1 April 26,10, April-Mai 27,10 Mk.

Bremen, 18. April. Petroleum fest, vorräthig, 6,40 Armour 35'|₀.

Telegraphische Depeschen.

Portsmouth, 19. April. Mannschaften der 34. Batterie des Artilleriekorps weigerten sich heute zur Parade anzutreten und klagten über zuviel Dienst. Der Oberst beredete sie endlich anzutreten. Später wurden die ältesten Soldaten verhaftet und sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden!

Bradfort, 19. April. Ein gestern von Hunderttausend besuchtes Meeting Gewerkvereinler beschloß nur legislative Mittel zu gebrauchen und Ruhestörungen zu vermeiden.

Personenstand.

Annen.

Getauft: Wilhelmine Pauline, T. v. Friedrich Reckmann, Annen.

Beerdigt: Heinrich Koch 4 J. 3 M. Annen. — Tagel. Wilh. Schröer 73 J. 11 M.

Langendreer.

Getauft: Wilhelm Ludwig Ewald, S. v. Grubenbeamter Ludwig Krämer, Kronenberg. — Luise Alwine, T. v. Maschinenwärter Wilh. Benus, Bhf. — Walther, S. v. Bgm. Gust. Berkenkamp, Calteh. — Martha Elfriede, T. v. Bgm. Friedr. Balke, Hlz. — Johann Carl, S. v. Berginv. Friedr. Herzog, Obdf. — Wilhelm Friedrich, S. v. Bgm. Wilhelm Flotau, Sieben-Planeten. — Alwine Auguste Anna, T. v. Fabr. Heinrich Klehm, Hlz. — Friedrich Heinrich, S. v. Fabr. Friedr. Wilh. Neuhaus, Hlz. — Carl Hugo, S. v. Fabr. Carl Aßhauer, Hlz. — Theodor, S. v. Bgm. Ludwig Scheffer, Obdf. — Justine Sophie, T. v. Fabr. Stefan Seelis, Ut. Kamp. — Wilhelmine Auguste Emma, T. v. Bäcker Friedrich Carl Teich, Stock. Chaussee. — Heinrich Hermann, S. v. Bgm. Hermann Heinrich Bastert, Grabloch — Wilhelm Max, S. v. Bgm. Clemens Brida, Obdf.

Getraut: Witwer Hilfsbahnw. Justus Hinkelbein u. Esther Jortzik, Westerbeide. — Schlosser Friedr. Aug. Rob. Teich u. Frida Cordes. — Bgm. Jakob Steitz und Ottilie Stefan, Obdf.

Beerdigt: Elisabeth Helene Matusek 6 M. 19 T. Crone. — Heinrich Hunschede 3 J. 1 M. Westerberg. — Berginv. Georg Jöster 50 J. 3 M. Df. — Emilie Planhardt 10 M. 9 T. Obdf. — Bgm. Friedrich Balke 32 J. 6 M. 16 T. Holz (verunglückt).

Vom Raucher dem Freunde empfohlen, wird **Holländ. Tabak 10** Pfd. frco. **8** Mk. täglich bei **B. Becker** in **Seesen** a. Harz nachbestellt. (Notariell erwiesen.)

---

welches frisch von der Presse kommt, darf den absoluten Reiz der Neuheit beanspruchen: „Ein Kochbuch von einem Junggesellen für Junggesellen." Wenn dem Verfasser sein Recht geschehe, so bildete sich flugs eine Amazonenschaar, die ihm mindestens mit dem Spieße auf die von ihm oft erwähnte „Bude" rückte, um ihn abzustrafen. Denn gerade in der Vortrefflichkeit des Werkchens wird für minnige Herzen seine Verwerflichkeit liegen. Das einzige Uebel des Junggesellenthums, das heute die verknöchertesten Hagestolze noch zur Insertion mit dem Schluß: „Discretion Ehrensache" vermöchte, die Verzweiflung über eine Beköstigung, die die Wahl ließ zwischen chronischem Magenleiden oder langsamem Verhungern, wird durch dies Büchelchen aus der Welt geschafft werden. Schon steigt in der Ferne das Gespenst der zunehmenden Ehelosigkeit auf. Und das hat mit seinen Rezepten „Lucullus redivivus" gethan. In düsteren Farben malt er zunächst dem Junggesellen sein jetziges Heim: grau in grau. Und wenn er erst ihn so recht mürbe gemacht hat, dann kommt das Büchlein als Retter. „Was es will?" „Dir zeigen, daß auch der verknöchertste, unpraktischste Junggeselle es in seiner Hand hat, sich seinen eigenen „Herd" zu gründen. Dir beweisen, daß Du es nicht nöthig hast, heute Käse mit Wurst, morgen Wurst mit Käse und übermorgen Wurst ohne Käse zu essen." Ja, der Verfasser geht noch weiter. Er nimmt den zögernden Junggesellen bei der Hand und zeigt ihm, wie er sogar kleine, ja größere Gesellschaften geben kann. Nicht ohne Bewunderung wird man das Büchlein durchblättern. Entweder ist die darin aufgespeicherte Wissenschaft auf Kosten ungezählter verdorbener Speisen gefunden worden, oder in dem Manne ist wieder erwacht, was der Knabe, als er noch an Mutters Schürzenband hing, in der Küche gesehen. Aber wie dem auch sei, in keinem der mit einer gewissen Würde auftretenden großen Kochbücher ist mit so viel Klarheit, Einfachheit und Anschaulichkeit gesagt, was zu thun ist, wie hier. Für Junggesellen soll dies Buch sein? Auch der Verheirathete wird gut thun, es seiner Köchin in die Hand zu geben. Es steht zwar nicht darin, wie man Beefsteak a la Nelson bereitet, aber man wird dann wenigstens weiche Eier bekommen, wenn man sie sich so bestellt. Schon die Anordnung des Werkes spricht für eine Kenntniß des Junggesellen-Lebens. Von den Mahlzeiten ist nur Frühstück und Abendbrod angegeben. Um die Mittagszeit denkt der Verfasser sich den Lunch, die größere Mahlzeit am Abend. Wie es sich für seine Leser geziemt, räumt das Buch den Getränken einen breiten Raum ein, mit liebevoller Berücksichtigung aller „Geschmäcker", je nach der Jahreszeit, und läßt nicht außer Augen, daß das nächstfolgende Kapitel dem Katerfrühstück gehört. Es wird eröffnet mit Heringssalat. Ja, die Unbefangenheit des Verfassers geht so weit, daß er nicht für ausgeschlossen hält, etliche der seinen Rathschlägen Folgenden könnten sich doch den Magen verderben, und so schließt er denn mit einer Anzahl — Rezepten. Als Kücheneinrichtung wird in dem Büchelchen das Anschaffen von zwei Spirituskochern empfohlen. Mit mehreren Tiegeln, Töpfen und Pfannen, welche im Text abgebildet sind, kommt man aus. Viele Rezepte sind von humorvollen Bemerkungen begleitet, bei jedem Gegenstand ist der Preis und schließlich der Gesammtkostenpunkt des Gerichts angegeben. Ob alle Junggesellen es so weit bringen werden, wie Lucullus, selbst Tauben und Hühnchen zu braten, mag billig bezweifelt werden. Es setzt eine Geschicklichkeit des Käufers voraus, der das Geflügel ausnehmen und bratfertig machen soll, die kaum vorausgesetzt werden kann, wenn er selbst Vater heirathsfähiger Töchter ist. Und daran wird schließlich wohl die Möglichkeit scheitern, eine große Gemeinde von Junggesellen heranzuziehen, „die sich selbst kochen." Sie würden bei Allem, was nicht selbst Junggeselle ist, auf passiven Widerstand stoßen. Wie die Zimmervermietherin, die entweder selbst Wittib ist oder aufblühende Mägdelein ihr eigen nennt, sollte ihm die benutzten Töpfe säubern und mit anhören, wie er jetzt über seine eigene Kunst in Entzücken geräth? Sie sollte die Zahl der Hagestolze vermehren helfen, indem sie ihnen das Leben angenehmer gestattet: ist schwer zu glauben. Und es wird voraussichtlich nach wie vor geheirathet werden. Aber das Verdienstliche des kleinen Werkes wird dadurch nicht vermindert.

Mikroben der Grippe. Chicago, 27. März. Dr. William D. Gentry von hier behauptet, der Besitzer eines Grippe-Mikroben zu sein, des ersten, der je gefangen oder von dem je gehört wurde. Der kleine Geselle ist auf den Glasplatten von Dr. Gentry's großem Mikroskop und wurde heute von manchem wissenschaftlichen Auge sorgfaltig betrachtet. Seit die Grippe vor einem Jahre ihr Erscheinen machte, hat der Doktor, wie er heute sagte, nach den Mikroben, wenn solche existiren, gesucht. Vor 34 Jahren und wiederum vor 16 Jahren trat die Grippe unter den Menschen epidemisch auf und vor 17 Jahren griff sie die Pferde an, wodurch die sogenannte „Epizootie" entstand. Durch das periodenweise Auftreten der Krankheit glaubte Doktor Gentry annehmen zu müssen, daß die Erde in solchen Zwischenräumen eine Luftschicht passirt, die mit einer Materie, welche die Astronomen „Sternstaub" nennen, getränkt ist. Vor etwa vier Tagen kam ihm Idee, daß er etwas von diesem Staub oder Mikroben oder was immer es sei, fangen könne. Er reinigte daher sorgfältig eine Glasplatte und begab sich damit ins Freie. Als er nach einigen Minuten die Platte unter das Mikroskop brachte, welches 1470 Mal vergrößert, zählte er sieben bisher unbekannte Mikroben in dem vor dem Instrument beherrschten Raum. Die Kreaturen waren äußerst lebhaft, verschwanden aber, bevor er sie sichern konnte. Am nächsten Tage wiederholte er den Versuch und fand mehr. Der nächste Schritt war sodann, den Speichel eines an der Grippe leidenden Patienten zu erlangen und als dies geschehen, fand Dr. Gentry zu seiner größten Freude in letzterem dieselben Mikroben — gleichartig in jeder Beziehung — die er in der Luft gefunden hatte. Die Grippemikroben sind, wie Dr. Gentry sie beschreibt, von runder Form, die gelegentlich im äußeren etwas verschieden sind, aber genau mit 7 Linien um den Körper bezeichnet sind. Von diesen Linien ausgehend sind andere, welche unter dem Vergrößerungsglas feinen unregelmäßigen Haaren ähnlich sind.

Eine Dauerläuferin ersten Ranges ist die spanisch-amerikanische „Schauspielerin" Zoë Gayton oder Zoreca Gaytoni Lopeazaro, welche mit einem Kunstfreund oder vielleicht auch mit einem schlauen Spekulanten die Wette abgeschlossen hatte, in 226 Tagen die 3395 Meilen (5464 Kilometer) betragende Entfernung zwischen den Bahnhöfen der Union Pacific in San Franzisko und der New-York Central in New-York stets dem Bahngeleise folgend bezw. auf dem Bahndamm ausschließlich zu Fuß zurückzulegen. Nach langem und stellenweise äußerst beschwerlichem Marsch ist sie, wie die New-Yorker-Handelszeitung meldet, am Abend des 28. März, 11 Tage vor der bedungenen Zeit, begleitet von einem „Reisemarschall", einem als „Unparteiischer" fungirenden Sportliebhaber und einem bedauernswerthen Köter unbestimmbarer Gattung, wohlbehalten am Ziele eingetroffen. Sie behauptet, mit ihrem Marsch etwa 12 000 Doll. verdient zu haben und beabsichtigt, sich hier einen Monat auszuruhen und dann eine „Künstlergesellschaft" zu organisiren, mit der sie denselben Weg wieder zurückwandern und unterwegs Vorstellungen gemischter Art geben will. Die Laufkünstlerin oder Kunstläuferin sagt, sie sei durch hohe Kälte, Schneewehen und sonstige Ursachen etwa 40 Tage lang vom Marschiren abgehalten worden; sie hat durchschnittlich den Tag 20 Meilen (d. i. 32 Km.), einmal — am 23. Februar — 40 Meilen zurückgelegt. Große Tagesleistungen sind das also keineswegs. Als sie von San Francisco aufbrach, wog sie 162, bei ihrem Eintreffen in New-York wog sie 139 Pfund.

* **Der größte Baum** ist laut englischen Blättern kürzlich von einem alten Bärenjäger, Frank Loonis, in den kalifornischen Bergen entdeckt worden. Derselbe gelangte auf der Jagd an diesen Baum, welcher im Durchmesser etwa 43 und im Umfang über 133 Fuß messen soll. Hoffentlich hat der Bärenjäger der erstaunten Mitwelt keinen Bären aufgebunden.

Kinder reden die Wahrheit. Der Pfarrer des Dorfes begegnet am Eingange des Waldes auf einem Spaziergange zwei kleinen Knaben. „Wo wollt Ihr denn hin, Kinder?" fragte er sie. — „Holz hole, Herr Pfarrer!" — „Ihr brecht doch aber keine Reiser von den Bäumen?" — „Nee, Herr Pfarrer, — mer habe 'ne kleine Säg' dazu!"

Bekanntmachung

Dienstag, den 21. April,
Nachm. 4 Uhr,
werde ich an meinem Verkaufslokale bei Wittwe W. Hemsoth hier:

2 Mause-Kühe

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Witten, 20. April 1891.

Franzmann,
Gerichts-Vollzieher.

Ein Landgut

von 400 Morgen Ackerland und Wiesen, rechtsrheinisch in der Nähe des Siebengebirges, ca. eine Stunde vom Bahnhofe Obercassel, mit schönem Hause, jetzt getheilt in 3 Höfe, nachweislich an solide Pächter zu 21 Mark pro Morgen verpachtet, steht, getheilt oder zusammenliegend, zum Verkauf.

Gefl. Off. sub X. 200 befördert die Exped. d. Ztg.

Käse.

Holst. Holländer, Ctr. 28 M.
Holst. Edamer, Ctr. 28 M.
ab hier gegen Nachnahme empfiehlt **Fr. Rülck,**
Neumünster i. Holst.
10 Pfd.-Probepostkolli 3 M. 90 Pfg. franko jeder Poststation

En gros. En détail
Die dauerhaftesten, geschmackvollsten u. billigsten Instrumente
liefert
August Roth,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Neue Flügel von 950, Pianinos von 350, Harmoniums von 80 Mk. an.
10jährige Garantie.
Kleine Ratenzahlungen gestattet.
Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.
Franko-Lieferung nach allen Stationen Deutschlands.
Mieth-Instrumente.

Trauringe,

nach Goldgehalt gestempelt, bei

Gerh. Becker,
Hauptstraße 14, Witten.

Acht erste Preise. Einzig höchste Auszeichnungen.
Inhoffen's Java
Aberkannt bester und im Gebrauche billigster Kaffee.
P. H. Inhoffen, Bonn.
Hoflieferant Ihrer Maj. der Kaiserin und Königin Friedrich.
Erste und grösste Dampf-Kaffeebrennerei in Bonn.

Preise: 88, 90, 95 u. 100 Pf. pr. ½ Pfd.-Packet.
Niederlage:
Witten: **Fricke & Co.,**
„ **W. Hummrich,**
„ **A. Richter Wwe.**
Herbede: **Fr. Lange.**
Langendreer: **Rud. Souvageol,**
„ **J. Grosse Strangmann.**
An Plätzen, an welchen ich nicht oder ungenügend vertreten bin, können noch Niederlagen vergeb. werden.

Gratulationskarten

zum Geburts- u. Namenstag, zu Verlobungen, silbernen und goldenen Hochzeiten u. s. w.. in großer Auswahl bei
B. Koetzold & Co.,
Buch- u. Papier-Handlung,
Witten.

Thon.

Ein 13 Fuß und mehr mächtiges, plastisches blau und schwarzes Thonlager, eine Stunde von der Station Oberkassel oder Beuel a/Rhein entfernt zu verkaufen. Gefl. Offert. sub J. W. 360 bef. die Exped. d. Ztg.

Hektographenmasse,
beste Qualität, zu haben bei
B. Koetzold & Co.

Polizei-Verordnung

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265 ff.) in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195 ff.) verordne ich mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des diesseitigen Regierungsbezirkes, unter Aufhebung der Polizei-Verordnung vom 30. November 1889 (A. Bl. S. 427) was folgt:

§ 1. Stoffe und Zubereitungen jeder Art, gleichviel ob arzneilich wirksam oder nicht,

a) deren Feilhalten und Verkauf nicht Jedermann freigegeben ist (Reichs-Verordnungen vom 27. Januar 1890, Reichsgesetzblatt Seite 9 und folgende),

b) deren Bestandtheile und quantitative Zusammensetzung nicht durch ihre Benennung oder Ankündigung erkennbar gemacht werden (Geheimmittel), dürfen als Heilmittel gegen Krankheiten oder Körperschäden der Menschen oder Thiere weder öffentlich angekündigt, noch angepriesen werden.

§ 2. Stoffe und Zubereitungen der im § 1 unter b gedachten Stoffe zu Heilzwecken dürfen für den Einzelverkauf weder feilgehalten, noch in demselben abgegeben werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern nicht nach den gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haftstrafe bestraft.

Arnsberg, den 16. Januar 1891.

Der Regierungs-Präsident.
Winzer.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Witten, den 18. April 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Evang. und kathol.
Gebet- u. Gesangbücher
in jeder Ausstattung
empfehlen
B. Koetzold & Co.,
Witten, Bahnhof- u. Breddestr.-Ecke.

Eisenbahn-Fahrpläne

zu 20 und 40 Pf.
bei **B. Koetzold & Co.,**
Buch- u. Papierhandlg.

Unentbehrliche Lektüre!
Man abonniere auf
die meistverbreitete deutsche Wochenschrift
DAS ECHO
Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.
Vierteljährlich 3 Mark.
Behufs Abonnement verlange man
Probenummer
von dem
Verlag des Echo (J. H. Schorer)
Berlin S.W.

In Witten zu beziehen durch B. Koetzold & Comp., Buchhandlung

Soennecken's
Briefordner,
Bibliorhaptes,
Einlagen dazu,
Falzmappen,
zum Einkleben von Schriftstücken,
bei **B. Koetzold & Co.,**
Witten.

Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

Die neuesten Muster von:
Armbändern, Broschen, Ohrringen, Ketten, Vorsteknadeln, Ringen etc. etc. in großer Auswahl bei billigsten Preisen; massiv goldene **Trauringe** nach Gewicht (nach dem Feingehalt gestempelt) in jeder Preislage empfiehlt
Wilh. Pölking,
Bahnhofstraße 26. Witten. Bahnhofstraße 26.
Reparaturen und **Umänderungen** in eigener Werkstatt billig und solide.

11. Ruhrstr. 11.
TAPETEN.
Größtes Lager in Neuheiten
Billiger wie jede Konkurrenz
Wilh. Lynen,
Witten, Barmen,
Ruhrstraße 11. Neuenweg 21.
Solide Agenten gegen hohe Provision gesucht.

Preisabschlag.
Garantirt reine, täglich frische Molkereibutter, à M. 9,50
Süßrahmbutter, „ „ 10,50
Holsteinbutter, „ „ 6,50
versende in Kisten à ca. 10 Pfd. franko gegen Nachnahme.
Prima geräuch. westf. Schinken per Pfund 60 Pfg.
A. A. Brisell in **Attendorn.**

Stempelfarbe

für Kautschuk u. Metallstempel
empfehlen
B. Koetzold & Co.

W. RAY, Bochum,

mechanische Schreinerei,
empfiehlt zu billigen Preisen als Specialität:
Rolladen, Profilleisten, kantig profilirte Fenster- u. Thür Capitäle, Sockel u. s. w.
Vertreter werden gesucht.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern. Preis vierteljährlich mk. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 24 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Verzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.

Junge fette Gänse 0,60 M. d. Pfd
Grave Bettfedern 1,50 „ „ „
Gute kräftige Gänsefedern 2,00 „ „ „
Halbdaunen 2,50 „ „ „
Extra prima Halbdaunen 3,00 „ „ „
Prima Daunen 3,50 „ „ „
versende in doppelt gereinigter, staubfreier Waare frko. gegen Nachn. Nicht conv. F. u. Daunen nehme frko. zurück.
Proben versende franko.
A. A. Brisell, Attendorn i. West.

Künstliche Zähne setzt schmerzlos ein. Zähne plombirt, reinigt. Zahnschmerz jeder Art beseitigt
H. Neuer, Witten.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.
Soeben beginnt zu erscheinen:
Hauffs Werke.
Illustrirte Pracht-Ausgabe.
Mit über 300 Illustrationen. Vollständig in ca. 40 Lieferungen à 50 Pfennig.
Der Verfasser des „Lichtenstein", der „Phantasien im Bremer Ratskeller" und zahlreicher anderer zum Gemeingut der Nation gewordenen Dichtungen gehört zu den Lieblingen des Volkes, dem hier eine vollständige Ausgabe der Werke Hauffs geboten wird, die sich in Pracht und künstlerischer Schönheit würdig den im gleichen Verlage erschienenen Ausgaben Schillers und Goethes anschliesst. Wie diese verdient der illustrirte Hauff eine hervorragende Stelle in jedem deutschen Hause.
Liefg. 1 ist vorrätig und wird auf Wunsch zur Ansicht ins Haus gesandt
[illegible]

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, dass
„Zacherlin"



wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insekten
ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit „liederlei" Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.
Beste Anwendung durch Verstäuben mit aufgestecktem Zacherlin-Sparer.
Man darf Zacherlin ja nicht mit dem gewöhnlichen Insektenpulver verwechseln, denn Zacherlin ist eine ganz eigene Specialität, welche nirgends und niemals anders existirt als in
versiegelten Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.
Wer also Zacherlin verlangt und dann irgend ein Pulver in Papier-Düten oder Schachteln dafür annimmt, ist damit sicherlich jedesmal betrogen.
Aecht zu haben:
In Witten bei Herrn **Wilh. Ueb. Köster,**
„ Annen „ „ **Emil Rosemann,**
„ Bochum „ „ **Theodor Marienthal,**
„ Herdecke „ „ **Carl Dörken.**

Kautschukstempel

für Vereine, Geschäfte und Private,
liefern billigst und geschmackvoll
B. Koetzold & Co.,
Buch- u. Papierhandlung,
Witten, Ecke Bahnhof- u. Breddestr.

Geschäftsbücher,

in dauerhaften Einbänden,
zu billigen Preisen bei
B. Koetzold & Co.,
Buch- u. Papierhandlung.

Kornbranntwein

à Ltr. 60, 70, 80 und 100 Pfg.
zu haben bei **H. Klug.**

Beiträge ersten Ranges. * Unübertroffen schöne Illustrationen. * Mustergiltige Ausstattung.

Abonnementen nimmt entgegen und sendet das erste Heft auf Verlangen zur Ansicht ins Haus.
die Buchhandlung von B. Koetzold & Co., Witten.

Bürgergesellschaft Witten.

Nächste Gesangstunde Donnerstag.

Metallarbeiter-Kranken- u. Sterbekasse

Mittwoch, den 22. April
Nachmittags 3 Uhr:
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Delegirten-Wahl.
2. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Musik-Verein

Morgen Dienstag Abend 8½ Uhr
Gemeinschaftl. Probe.

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet das erste und größte
Bettfedern-Lager
von
C. F. Kehnroth,
Hamburg
zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) neue Bettfedern für 60 Pfg. das Pfund, sehr gute Sorte für 1 Mk. 25 Pfg., prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg. und 2 Mk., prima Halbdaunen, hochfein 2 Mk. 35 Pfg., prima Ganzdaunen (Flaum) 2.50 u. 3 Mk.
Bei Abnahme von 50 Pfund 5% Rabatt.
Umtausch gestattet.

Das **Aufpolstern** von **Sofas** und **Matratzen** besorgt nach Wunsch in und an dem Hause, Matratzen zu 3.50, Sofas zu M. 5.50
Ernst Wertmann,
Bahnhofstraße 23.

Eine junge Ziege
zweimal melk, und etliche Hundert Pfund
Heu
sind umzugshalber zu verkaufen Wo, sagt die Exped.

Ein Ladenlokal nebst Wohnung
ist zum 1. August zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt
Emil Krempel,
Bahnhofstr. 25.

Ein Billard
preiswerth zu **verkaufen.**
Brüderstraße

Toilette-Familien-Seife
per Pfund 60 Pfg.,
Glycerin-Transp.-Seife
per Pfund 70 Pfg.,
in **vorzüglicher Qualität**
empfiehlt F. W. Reuter.

Stellengesuche und Angebote

pro Zeile 10 Pfg.
finden Verbreitung in der
6000 Exemplaren

Ein **Sohn** von ordentlichen Eltern, der Lust hat, das
Schneiderhandwerk
zu erlernen, findet sofort Stelle bei **F. Herbrechter,**
Schneidermeister.

Ein Bursche
von 16—18 Jahren wird eine auswärtige Apotheke **Bote** und **Hausknecht** sucht. Freie Station und Mk. bei Zuverlässigkeit geboten. Näheres bei der Geschäftsstelle ds. Bl.

Junges Mädchen
von 18 Jahren sucht Lehrstelle in einem Colonialwaarengeschäft.
Zu erfr. in der Exped.

Mehrere tüchtige **Mädchen** sofort und 1. Mai gegen hohen Lohn gesucht.
Frau **Barth,** Ruhrstr. 40 Hinterhaus.

Verlag von B. Koetzold & Co. in Witten.
Druck von H. Rifel & Co. in Hagen.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von B. Koetzold in Witten.

No. 98.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Insertionen werden die 6gespaltene Petitzeile mit 10 Pf. berechnet.

Der Victoria-See

Man kann Freudenrufe nicht genialen Bestrebungen Eingreifen in solche Leiden bekämpfen, man hat Recht über die Fertigstellung freuen, der für den Victoria-See in Central Ostafrika hat zwei Ki Ostküste des Erdtheils Fluthen des Victoria gebildet, und besonde Wogen von Tausend borenen bedeckt sind, t theils zum ernsten K sind es mehr als in Wellen von Seeen bindung der Völker weiten Landflächen, n und Mühsalen die V ander nahe bringen. dem berühmten briti haben darauf übereins Gebiet des Victoria- bringendste von ga wohlhabende Negers Bedürfnissen und sta sich am Ufer des Se der Sklavenhandel blüht. Es ist ganz Reich am Victoria-S in Ostafrika Kolonia halb, nur, weil dor ist, vom praktischen nehmen immer noch afrika, wir könnten unternehmen begonne mals an Kolonialpo und auf dem Wasse Wassermenge, von wir uns schwer di wärtigen können, ka werden vermittels den Victoria-See i haben nur durch M zeuge seinen Spiege von Wochen erforde hatte den Transpo See bisher als unm bisherige Unmöglich werden, als es sich d zur Ausbeutung de Nur ein Dampfer ge kleiner Macht den ihnen die Ueberlege zu demonstriren. auch einen Theil de und Stanley war der Expedition zu G — Stanley ist zw doch geborener Engl wenn sie überhaupt müßten sie zum Vict Ruf erhob der Rei seine deutschen Land land, wie in Deutsc Privat-Sammlung Wie weit die Engl ist momentan nicht daran, das ist sicher sonst würden sie es deutsche Dampfer, Dampfer" erhalten gestellt und kann je um, in seine einzelne tern von Tausende Victoria-See gebra Arbeitsfeld für d Unternehmungsgeist, tischen Prinzipien o tracht, da giebt es cher praktischen Th er Kolonialmann wünschen.

Am Viktoria-See deutsche Station an Dampfers alles E bekannt, wie der Pa lich wiederholt ziem zusammen gerieth, Zusammenstöße statt Verlust zurückgewo straft wurden. Auf man nie zu viel geb Häuptlinge versuche tributpflichtig zu m Hundert ihrer schw weniger werth sind,